Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1884.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1885.

In Commission bei G. Franz.

11
AX 17130-1884,7

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 3. Mai 1884.

Herr Römer hielt einen Vortrag:

„Die Homercitate und die Homerischen Fragen des Aristoteles.“

In einer der schönsten Lobreden, die je über den θεῖος Ὅμηρος geschrieben worden sind, legt Dio Chrysostomus (orat. II, fin.) dem Könige Philippus, nachdem ihm gegenüber sein Sohn Alexander seiner hohen Verehrung für den Dichter begeisterten Ausdruck gegeben, in Betreff des Aristoteles folgende Worte in den Mund:

οὐ μάτην, Ἀλέξανδρε, περὶ πολλοῦ ποιούμεθα τὸν Ἀριστοτέλη καὶ τὴν πατρίδα αὐτῷ συνεχωρήσαμεν ἀνακτίζειν, Στάγειραν τῆς Ὀλυνθίας οὖσαν· ὁ γὰρ ἀνὴρ ἄξιος πολλῶν καὶ μεγάλων δωρεῶν, εἰ τοιαῦτά σε διδάσκει περί τε ἀρχῆς καὶ βασιλείας, εἴτε Ὅμηρον ἐξηγούμενος, εἴτε καὶ ἄλλον τρόπον.

Wir können heute, wo nur ein Teil, wenn auch der grössere der Aristotelischen Werke vorliegt, uns insoferne dem Urteile des Makedonischen Königs anschliessen, als Aristoteles in allen denjenigen seiner Schriften, deren Inhalt sich nicht durchaus in rein abstracten Dingen bewegt, von allen griechischen Dichtern am meisten die beiden grossen Gedichte des Homer heranzieht, um seine eigenen Lehren an schlagenden und feinsinnigen Versen des Dichters zu er-

1089323 BV 0074 578 23

läutern und seinen Lesern einzuprägen. Mochte er dazu auch teilweise durch die allgemeine Popularität, der sich die homerischen Gedichte erfreuten, bestimmt werden und er damit auch nur einem schon längst vor ihm gegebenen Beispiele folgen, so feiert er doch in den bekannten Stellen der Poetik den Dichter in so hohen lobenden Ausdrücken, dass man sieht, aus seiner eigenen innigen Verehrung des Dichters ist jene reiche Menge von Citaten geflossen, mit welchen die Werke des Philosophen durchwoben sind.

Wir werden uns daher nicht wundern, wenn für die allerverschiedensten Aeusserungen seines reichen Geistes homerische Verse zur Stütze und zur Erläuterung herangezogen werden. Den Alten waren ja zum Teil ganz abweichend von unsrer modernen Auffassung die homerischen Gedichte in so fern das Buch der Bücher, als sie dieselben nicht allein als eine Quelle der *ψυχαγωγία*, sondern auch der *διδασκαλία* betrachteten. Nennt und fasst nun auch Aristoteles den Dichter als einen *φρόνιμος* auf in der Stelle der Rhetorik I, 6 1363ᵃ 17: *καὶ ὃ τῶν φρονίμων τις ἢ τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν προέκρινεν, οἷον Ὀδυσσέα Ἀθηνᾶ καὶ Ἑλένην Θησεὺς καὶ Ἀλέξανδρον αἱ θεαὶ καὶ Ἀχιλλέα Ὅμηρος*, so hält sich doch seine Berufung auf ihn zum Entscheid rein wissenschaftlicher Fragen in ganz bescheidenen Grenzen und hierin waren, wie es scheint, die Lehrer und Philosophen vor ihm viel weiter gegangen: er erwähnt ihre Ansichten, ohne sich ihnen anzuschliessen. So *περὶ ζῴων ἵστ.* III, 12 519ᵃ 16: *καὶ ἐν τῇ Ἀντανδρίᾳ δὲ δύο ποταμοί εἰσιν, ὧν ὁ μὲν λευκό, ὁ δὲ μέλανα ποιεῖ τὰ πρόβατα· δοκεῖ δὲ καὶ ὁ Σκάμανδρος ποταμὸς ξανθὰ τὰ πρόβατα ποιεῖν· διὸ καὶ τὸν Ὅμηρόν φασιν ἀντὶ Σκαμάνδρου Ξάνθον προσαγορεύειν αὐτόν* und ebendaselbst VI, 21 575ᵇ 4, wo von den *βόες* die Rede ist: *ἀκμάζει δὲ μάλιστα πεντέτης ὤν, διὸ καὶ Ὅμηρόν φασι πεποιηκέναι τινὲς ὀρθῶς ποιήσαντα „ἄρσενα πενταέτηρον“* (*B* 403 *H* 315 *τ* 420) *καὶ τὸ „βοὸς ἐννεώροιο“* (*κ* 19. 390)·

δύνασθαι γὰρ ταὐτόν. Anderwärts weist er sie direkt und entschieden zurück: De part. animal. III, 10 673ᵃ 10 *συμβαίνειν δέ φασιν καὶ περὶ τὰς ἐν τοῖς πολέμοις πληγὰς εἰς τὸν τόπον τὸν περὶ τὰς φρένας γέλωτα διὰ τὴν ἐκ τῆς πληγῆς γινομένην θερμότητα· τοῦτο γάρ μᾶλλόν ἐστιν ἀξιοπίστων ἀκοῦσαι λεγόντων ἢ τὸ περὶ τὴν κεφαλὴν, ὡς ἀποκοπεῖσα φθέγγεται τῶν ἀνθρώπων. λέγουσι γάρ τινες ἐπαγόμενοι καὶ τὸν Ὅμηρον, ὡς διὰ τοῦτο ποιήσαντος „φθεγγομένη δ'ἄρα τοῦγε κάρη κονίῃσιν ἐμίχθη“* (*K* 457 *χ* 329), *ἀλλ' οὐ „φθεγγομένου“.* Kürzer und bündiger ist diese einer Schrulle zu liebe gemachte Aenderung des homerischen Textes in der Quelle des Eustathius zurückgewiesen. Eustath. 818, 3: *οὐχ Ὁμηρική ἐστιν ἡ φράσις· οὐ γάρ ἐστι θηλυκῶς ἡ κάρη παρ' Ὁμήρῳ.*

Viel ergiebiger erschloss sich dem Philosophen in seinen andern Schriften die an feinen psychologischen Zügen, wie an treffender Darstellung menschlicher Leidenschaft so reiche homerische Welt und daraus hat er mit vollen Händen gegeben: aber nur an einer einzigen von den vielen hieher gehörigen Stellen finde ich einen Bezug auf seine Vorgänger Ethik Nicom. IV, 8 1124ᵇ 15 bei der Schilderung des *μεγαλόψυχος: δοκοῦσι δὲ καὶ μνημονεύειν οὓς ἂν ποιήσωσιν εὖ, ὧν δ'ἂν πάθωσιν, οὔ· ἐλάττων γὰρ ὁ παθὼν εὖ τοῦ ποιήσαντος, βούλεται δὲ ὑπερέχειν· καὶ τὰ μὲν ἡδέως ἀκούει, τὰ δ'ἀηδῶς· διὸ καὶ τὴν Θέτιν οὐ λέγειν τὰς εὐεργεσίας τῷ Διί* (cf. A 503).

Es würde mich zu weit von der mir gesetzten Aufgabe abführen, wenn ich hier Alles dahin einschlagende aufzählen und charakterisiren wollte: doch will ich noch auf einige Hauptpunkte verweisen. Ganz besonders hat dem Aristoteles gefallen das treffende Wort des Dichters über den *θυμός* (*χόλος* bei Homer) *Σ* 109. 110:

ὅς τε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο
ἀνδρῶν ἐν στήθεσσιν ἀέξεται ἠύτε καπνός

Zweimal ist er in der Rhetorik darauf zurückgekommen, I, 11 1370^b 10 und II, 2 1378^b 7: das war höchst treffend und glücklich von dem Dichter beobachtet: der Philosoph hat uns auch an den angeführten Stellen den Grund der Erscheinung erklärt.

Aristoteles hat auch Sinn und Auge gehabt für die äusserst geschickten Griffe des Dichters, womit derselbe die äusseren Zeichen und Merkmale, die sich bei seelischen oder körperlichen Vorgängen offenbaren und sie begleiten, mit der glücklichsten Beobachtung schildert. Nachdem er auf die Wichtigkeit derselben für die Rhetorik hingewiesen und sie mit Beispielen erläutert hat, fährt er fort Rhet. III, 16 1417^b 2: *πλεῖστα δὲ τοιαῦτα λαβεῖν ἐξ Ὁμήρου ἔστιν·*

ὣς ἄρ ἔφη, γρῆυς δὲ κατέσχειο χερσὶ πρόσωπα (*τ* 361)
οἱ γὰρ δακρύειν ἀρχόμενοι ἐπιλαμβάνονται τῶν ὀφθαλμῶν

Und so ist es köstlich zu beobachten, wie eifrig Aristoteles die classische Stelle von „dem betrunkenen Elend“ aufgegriffen hat. Probl. XXX, 7 953^b 18: *οἶος γὰρ οὗτος μεθύων νῦν ἐστι, ἄλλος τις τοιοῦτος φύσει ἐστιν ὁ μὲν λάλος ὁ δὲ κεκινημένος ὁ δὲ ἀρίδακρυς· ποιεῖ γάρ τινας καὶ τοιούτους, διὸ καὶ Ὅμηρος ἐποίησε* (*τ* 122)

„*καί μέ φησι δάκρυ πλώειν βεβαρημένον οἴνῳ*“

eine Stelle, welche nicht unbedeutend von unserem Texte abweicht, worüber wir später handeln werden.

Das höchste und glänzendste Lob erteilt er der homerischen Sprache und vortrefflich hat er ihre am meisten charakteristische Eigenthümlichkeit — die *ἐνέργεια* — erkannt, ich erinnere an die bekannte Stelle in der Rhetorik III, 11 1411^b 32 ff. Denselben Zug hat er ebendaselbst bei den homerischen *εὐδοκιμοῦσαι εἰκόνες* ganz richtig hervorgehoben [1]).

---

1) Eine so wichtige Stelle, wie Arist. Topik. VIII, 1. 153^a 14 sollte doch in einer Sammlung der Fragmente des Choerilus nicht fehlen: *εἰς δὲ σαφήνειαν παραδείγματα καὶ παραβολὰς οἰστέον, παρα-*

Es ist demgemäss auch ganz natürlich, wenn Aristoteles in der Poetik und Rhetorik seine Lehre von den Metaphern und rhetorischen Figuren vielfach an homerische Verse knüpft.

So wäre auch noch nach verschiedenen anderen Richtungen so Manches anzuführen, das ich hier übergehen muss; nicht versagen kann ich mir aber am Schlusse dieser Auseinandersetzung darauf hinzuweisen, wie von allen Schriften des Aristoteles, in welchen homerische Verse vorkommen, die Nikomachische Ethik insofern absticht, als uns in derselben so manche Citate wie wahre Geistesblitze entgegenleuchten. So in dieser Schrift II, 9 1109ᵃ 31: *διὸ δεῖ τὸν στοχαζόμενον τοῦ μέσου πρῶτον μὲν ἀποχωρεῖν τοῦ μᾶλλον ἐναντίου, καθάπερ καὶ ἡ Καλυψὼ παραινεῖ* μ 219

τούτου μὲν καπνοῦ καὶ κύματος ἐκτὸς ἔεργε νῆα

Einzig schön und geistreich ibid. II, 9 1109ᵇ 2: *ἐν παντὶ δὲ μάλιστα φυλακτέον τὸ ἡδὺ καὶ τὴν ἡδονήν· οὐ γὰρ ἀδέκαστοι κρίνομεν αὐτήν. ὅπερ οὖν οἱ δημογέροντες ἔπαθον πρὸς τὴν Ἑλένην, τοῦτο δεῖ παθεῖν καὶ ἡμᾶς πρὸς τὴν ἡδονὴν καὶ ἐν πᾶσι τὴν ἐκείνων ἐπιλέγειν φωνήν· οὕτω γὰρ αὐτὴν ἀποπεμπόμενοι ἧττον ἁμαρτησόμεθα.* Ich weiss nicht, ob die schönen Worte der *γέροντες* Γ 159

ἀλλὰ καὶ ὧς, τοίη περ ἐοῦσ' ἐν νηυσὶ νεέσθω
μηδ' ἡμὶν τεκέεσσι τ' ὀπίσσω πῆμα λίποιτο

jemals geistreicher sind angewandt worden. In ähnlicher Weise überraschen durch geistreiche Anwendung noch mehrere

---

δείγματα οἰκεῖα καὶ ἐξ ὧν ἴσμεν, οἷα Ὅμηρος μὴ οἷα Χοίριλος (cf. Ariston. Π 364 *ὁ γὰρ Ὅμηρος ἀπὸ τῶν γινωσκομένων πᾶσι ποιεῖται τὰς ὁμοιώσεις*). Diese Worte sind gut von dem Schol. bei Bekker vol. IV p. 292ᵇ 32 erläutert: *ἐναργεῖς γὰρ καὶ διὰ γνωρίμων αἱ παρ' Ὁμήρῳ παραβολαί, οὐ τοιαῦται δὲ αἱ Χοιρίλου* und ferner *ὁ μὲν γὰρ Ὅμηρος κύνας καὶ σῦς καὶ τέκτονας εἰς παραδείγματα λαμβάνει, ὁ δὲ Χοιρίλος ζῷα εἰς παραβολὴν λαμβάνει σκιούρους καὶ ὄρυγγας ὀνομαζόμενα, ἃ οὔτε αὐτὰ ἴσμεν οὔτε τὰς πράξεις αὐτῶν ἢ τὰ ἔργα αὐτῶν.*

Citate in dieser Schrift, aus der Rhetorik wüsste ich nur III, 14 1415[b] 25 anzuführen: dort wird von den Prooemien gehandelt und da sagt Aristoteles: *ἐπεὶ δ' εὖ λέγεται*

δός μ' ἐς Φαίηκας φίλον ἐλθεῖν ἠδ' ἐλεεινόν (ζ 327)

τούτων οὖν δεῖ δύο στοχάζεσθαι.

Auf diese Seite der Frage, die uns den grossen Philosophen zeigt, wie er durch und durch vertraut mit dem Dichter aus dieser reichen Fundgrube feinsinniger Weisheit, glücklicher Beobachtung, treffender Zeichnung mit vollen Händen schöpft, auf diese Seite der Frage wollte ich um so mehr hinweisen, als die Philologen, die nur auf der Jagd nach Lesarten den Aristoteles durchstöberten, ihr Augenmerk eben nur auf seinen Text allein gerichtet hielten und da mit dem nicht gerade tröstlichen Resultate endigten, das sich in die Worte zusammenfassen lässt „Textum Aristotelis miserabilem fuisse."

Aber vielleicht ist auch dieser Satz selbst, der heute als eine unumstössliche Wahrheit gilt, nur eines jener Vorurteile, welches fällt, sobald man ihm einmal ordentlich zu Leibe geht. In diesem Sinne habe ich nun sämmtliche Homercitate des Aristoteles durchgeprüft und habe da selbst mit manchen falschen Vorstellungen brechen müssen, die so zu sagen mit uns Philologen aufwachsen.

Um nun gleich mit der Art der Einführung dieser Citate zu beginnen, so ist bekannt genug, dass Aristoteles gerade wie die anderen Schriftsteller des Altertums den Homer vielfach nur mit dem Namen *ὁ ποιητής* anführt, falsch ist aber die Vorstellung, als ob bei ihm demnach *ὁ ποιητής* ausschliesslich und allein auf Homer zu beziehen sei. Zum Beweise dafür will ich mit einer kritisch wichtigen Stelle aus der Rhetorik beginnen. Dieselbe steht I, 11 1371[b] 31 und ist von Bekker ed.[3] gegeben worden: *καὶ τὸ*

ἐν ᾧ βέλτιστος δοκεῖ εἶναι αὐτὸς αὑτοῦ, ἐνταῦθα διατρίβειν, ὥσπερ καὶ Εὐριπίδης φησὶ

κἀπὶ τοῦτ' ἐπείγεται κτλ.

folgt ein längeres Citat des Euripides, das für die Sache hier gleichgiltig ist.

Aber diese Stelle ist wie so manche andere in der Rhetorik von Bekker unrichtig edirt worden. Die Haupthandschrift nämlich A[c], der wir fast durchaus bei der Gestaltung des Textes folgen müssen, liest etwas ganz anderes, nämlich *ὥσπερ καὶ ὁ ποιητής φησι*, auf dem Rande steht, wie schon Gaisford ganz richtig anmerkte, *Εὐριπίδης*, aber sicherlich nicht als Variante, sondern als Erklärung und so hat zuletzt Spengel die Stelle richtig gegeben.

Warum ist nun hier Bekker den deteriores gefolgt? Ich glaube, einfach, weil er von der falschen Vorstellung ausging *ὁ ποιητὴς* heisse eben bei Aristoteles nichts anderes als Homer. Auch Spengel ist in seinem Commentar p. 168 der Sache nicht weiter nachgegangen. Allein *ὁ ποιητὴς* wird bei Aristoteles gerade so gebraucht, wie wir sagen „wie der Dichter sagt". So heisst es in der Politik I, 13 1260[a] 28: *διὸ δεῖ, ὥσπερ ὁ ποιητὴς εἴρηκε περὶ γυναικός, οὕτω νομίζειν ἔχειν περὶ πάντων „γυναικὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει", ἀλλ' ἀνδρὶ οὐκέτι τοῖτο·* Der *ποιητὴς* ist Sophokles im Ajas 293, in der Nikomachischen Ethik VII, 15 1154[b] 28: *μεταβολὴ δὲ πάντων γλυκύτατον, κατὰ τὸν ποιητὴν, διὰ πονηρίαν τινά* der Dichter ist Euripides in Orestes 224: *μεταβολὴ πάντων γλυκύ.* Ebenso wird auch, wie Bonitz im Index 609[b] 59 angemerkt hat, Hesiod unter dem Namen *ὁ ποιητής* citirt.

Daraus ergiebt sich also mit Sicherheit, dass *ὁ ποιητής* bei Aristoteles nicht ausschliessliche Bezeichnung des Homer ist.

Um nun die einzelnen Eigenthümlichkeiten, wie sie bei den homerischen Citaten des Aristoteles zu Tage treten, kennen zu lernen, will ich auch hier zuerst wieder anknüpfen an eine

Stelle der Rhetorik II, 2 1378[b] 34, dieselbe lautet bei Bekker: *διὸ λέγει ὀργιζόμενος ὁ Ἀχιλλεύς*

ἠτίμησεν· ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας αὐτὸς ἀπούρας

Auch diese Stelle ist unrichtig edirt. A[c] liest nämlich *ἀπούρας* nicht, sondern nur

ἠτίμησεν· ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας αὐτός

und *ἀπούρας* ist von Bekker aus den deteriores beigesetzt und sicher ohne triftigen Grund, da es nichts anderes als ein Zusatz der librarii ist. Das ist natürlich vollständig abweichend von unserer Art des Citiren's, ja es verstösst geradezu gegen unser Ohr, das sich an ein solches Zerschneiden mitten im Versfusse nicht gewöhnen will: betrachtet man aber die stattliche Reihe ähnlich citirter Verse, so muss man als Grundsatz festhalten: Aristoteles begnügt sich bei der genauen Bekanntschaft der homerischen Gedichte, die er bei seinen Lesern voraussetzt, vielfach nur mit einer kurzen Andeutung, mit einem Hinweis auf die Verse: in übertriebenem Eifer wurde dann später manchmal von den Schreibern, die ihren Homer gut im Kopfe hatten, das Fehlende ergänzt. Aber alle diese Ergänzungen verdienen durchaus keine Stelle im Texte. Für dieses Verfahren des Aristoteles will ich nur noch einige wenige schlagende Beispiele anführen.

Rhet. I, 6 1362[b] 34: *καὶ ὅλως ὃ οἱ ἐχθροὶ βούλονται ἢ ἐφ' ᾧ χαίρουσι, τουναντίον τούτου ὠφέλιμον φαίνεται· διὸ εἴρηται*

ἦ κεν γηθήσαι Πρίαμος (*A* 255)

Ibid. 1363[a] 2: *καὶ οὗ ἕνεκα πολλὰ πεπόνηται ἢ δεδαπάνηται . . . . . τὸ δὲ τέλος ἀγαθόν. ὅθεν ταῦτ' εἴρηται*

κὰδ δέ κεν εὐχωλὴν Πριάμῳ (*B* 160)

καὶ

αἰσχρόν τοι δηρόν τε μένειν (*B* 298)

So werden die drei Verse über Nireus aus *B* 673 in folgender Weise von Aristoteles citirt Rhet. III, 12, 1414ᵃ 1

Νιρεὺς αὖ Σύμηθεν
Νιρεὺς Ἀγλαΐης
Νιρεὺς ὃς κάλλιστος

Und der Vers, welchen Aristoteles aus *K* 316 anführt, ist in der Weise, wie er ihn citirt, ganz unverständlich, Poet. 25 1461ᵃ 12: *καὶ τὸν Δόλωνα „ὃς ῥ' ἦ τοι εἶδος μὲν ἔην κακός"*, wenn man nicht noch die Worte hinzunimmt *ἀλλὰ ποδώκης*. Wir werden uns daher auch nicht wundern, wenn er bei dem sprichwörtlichen Charakter des Verses *K* 224

σύν τε δύ' ἐρχομένω καί τε πρὸ ὃ τοῦ ἐνόησεν

denselben nur andeutet mit den Anfangsworten *σύν τε δύ' ἐρχομένω* Nikom. Eth. 1155ᵃ 15 und Pol. 1287ᵇ 14. Es stimmt nun auch ganz zu der Citirweise des Aristoteles, wenn er den ebenfalls sprichwörtlich gewordenen Vers der Odyssee *ρ* 218

ὡς ἀεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον

in der Rhetorik I, 11 1371ᵇ 16 und in der allein echten Schrift über die Ethik in der Nikomachischen VIII, 2 1155ᵃ 34 also citirt: *ὡς ἀεὶ τὸν ὁμοῖον, ὅθεν τὸν ὁμοῖόν φασιν ὡς τὸν ὁμοῖον*. Darum ist es nicht ganz ohne Bedeutung, wenn wir in den beiden unechten Schriften über die Ethik in der Eudemischen und der grossen Ethik den Vers vollständig auscitirt lesen, wie er bei Homer steht, cf. Magna Moralia II, 11 1208ᵇ 10 und Eudem. VII, 1. 1235ᵃ 7.

Ja hat man sich einmal an diese knappe Art der Aristotelischen Citirweise gewöhnt, so erregen Schriften, wo wir so ziemlich das Gegenteil eingehalten sehen, auch von diesem Gesichtspunkte aus den Verdacht der Unechtheit, ich erinnere

an das neunte Buch der Thiergeschichte 633ᵃ 18 ff., vor allem aber an die anerkanntermassen unechte Schrift *περὶ κόσμου*; denn nicht bloss die Verse Homer's, sondern auch die anderer Dichter, besonders des Euripides, werden vielfach bei ihm mehr angedeutet, als auscitirt. So werden von ihm die schönen Verse des Euripides aus dem Aeolus fr. 16 Nauck:

μή μοι τὰ κομψὰ ποικίλοι γενοίατο,
ἀλλ' ὧν πόλει δεῖ, μεγάλα βουλέυοιντ' ἀεί

in der Politik III, 4 1277ᵃ 19 in folgendem Zusammenhange also angeführt: *ὥσπερ καὶ φαίνονται οἱ τῶν βασιλέων υἱεῖς ἱππικὴν καὶ πολεμικὴν παιδευόμενοι, καὶ Εὐριπίδης φησὶ „μή μοι τὰ κομψά . . . . . ἀλλ' ὧν πόλει δεῖ“.* In dieser Beziehung sind mir nun zwei Stellen in der Rhetorik aufgefallen, deren Besprechung ich hier einreihen will, III, 2 1405ᵃ 29 ist zuletzt von Spengel edirt worden: *τὸ δὲ ὡς ὁ Τήλεφος Εὐριπίδου φησίν*

κώπης ἀνάσσων κἀποβὰς εἰς Μυσίαν

ἀπρεπές, ὅτι μεῖζον τὸ ἀνάσσειν ἢ κατ' ἀξίαν· οὐ κέκλεπται οὖν. Unsere Handschriften haben aber alle Aᶜ voran, *κώπας ἀνάσσειν.* Das Part. *ἀνάσσων* ist aus dem schol. des Stephanus gegeben; wenn auch *κώπας* schwerlich richtig sein dürfte, so kann man doch leicht und natürlich auf den Gedanken kommen, die Lesart aller codd. der Infinit. *ἀνάσσειν* sei zu halten, da Aristoteles kaum etwas anderes hier citirt hat, als die Anfangsworte des Verses, die hier vollständig ausreichend waren, dass hingegen die Worte *κἀποβὰς εἰς Μυσίαν* von späterer Hand hinzugefügt worden und zu streichen sind. Ich glaube, aus einem alten Commentare: anderwärts habe ich nämlich den Beweis zu führen gesucht, dass alte Commentatoren der Rhetorik vielfach höchst glücklich die Sätze des Aristoteles mit Versen aus Euripides, besonders aus der Hecuba erläutert haben.

Viel sicherer lässt sich dagegen über eine zweite Stelle der Rhetorik urteilen, dieselbe steht III, 11, 1411[b] 29 und ist seit Victorius allgemein edirt worden: *καὶ*

τοὐντεῦθεν οὖν Ἕλληνες ᾕξαντες ποσίν
τὸ ᾕξαντες ἐνέργεια καὶ μεταφορά· ταχὺ γὰρ λέγει.

Die Stelle stammt aus der Iphig. Aulid. des Euripides v. 80 und ist zuerst glücklich gefunden worden von Victorius; etwas ganz anderes haben dagegen unsere Handschriften und zwar A[c] *τοὐλεύθερον οἱ Ἕλληνες*, die det.: *τοὐλεύθερον δ'*. Ich habe mich lange vergeblich bemüht, mir diese höchst merkwürdige Verschreibung *τοὐλεύθερον* für *τοὐντεῦθεν οὖν* zu erklären, bis ich endlich sah, dass dasselbe etwas ganz anderes ist, nämlich eine Glosse. Aristoteles citirt im unmittelbar vorausgehenden eine Stelle aus dem Philippus des Isocrates § 127 und davon gibt er nur die Worte *σὲ δ' ὥσπερ ἄφετον*, zu diesem *ἄφετον* ist *ἐλεύθερον* die Glosse und Aristoteles gab von dem Euripideischen Verse nichts als die Worte *Ἕλληνες ᾕξαντες ποσίν*.

Mit dieser Knappheit des Citirens, die uns den Vers andeutet und sich nicht scheut, ihn mitten zu zerschneiden, hängt noch eine andere weitere Eigentümlichkeit zusammen: Bei Anführung mehrerer Verse wählt Aristoteles nur diejenigen, die er braucht und die für seine Sache beweisend sind, ohne jede Rücksicht auf den Zusammenhang, in welchem sie bei dem Dichter stehen.

Das nach unserem modernen Begriffe anstösslichste Citat steht unzweifelhaft in der Poetik cap. 25 1461[a] 15, ich gebe es nach den Handschriften *τὸ δὲ κατὰ μεταφορὰν εἴρηται, οἷον*

ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες . . . . .
εὗδον παννύχιοι . . . . . .
ἅμα δέ φησιν ἦ τοι ὅτ' ἐς πεδίον τὸ Τρωϊκὸν ἀθρήσειεν
αὐλῶν συρίγγων θ' . . . . . ὅμαδον

Bekanntlich liegt hier eine Verwechslung des Anfanges von *B* und *K* vor, worüber wir später sprechen werden. Anstoss darf man auch nicht daran nehmen, dass er die Verse nicht vollständig auscitirt; ein anderer Punkt ist es dagegen, der unsere Beachtung verdient: die Schlussverse lauten nämlich in *K* 11 ff.

ἦ τοι ὅτ' ἐς πεδίον τὸ Τρωϊκὸν ἀθρήσειεν
θαύμαζεν πυρὰ πολλὰ, τὰ καίετο Ἰλιόθι πρό
αὐλῶν συρίγγων τ' ἐνοπὴν ὅμαδον τ' ἀνθρώπων

Der Vers *θαύμαζεν πυρὰ πολλὰ κτλ* fehlt bei Aristoteles, aber man sieht doch aus dem ganzen Zusammenhang, dass er ihn gelesen hat. Warum hat er ihn nun weggelassen? Einfach weil er für seine Sache hier von keinem Belange und also nicht beweisend war: denn *πυρὰ πολλὰ* können auch bei Schlafenden brennen (cf. Vahlen Beiträge p. 365).

Ganz ähnlich verhält sich die Sache an einer anderen Stelle, Rhet. III, 11 1413ᵃ 30: Aristoteles spricht da von den *ὑπερβολαὶ* und bemerkt: *εἰσὶ δὲ ὑπερβολαὶ μειρακιώδεις· σφοδρότητα γὰρ δηλοῦσιν. διὸ ὀργιζόμενοι λέγουσιν μάλιστα*

οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίη (*δοίης* A^c^) *ὅσα ψάμαθός τε κόνις τε.*
κούρην δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο
οὐδ' εἰ χρυσείῃ Ἀφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι
ἔργα δ' Ἀθηναίῃ

Die Verse stehen *I* 385 ff., aber nach dem ersten Verse folgen noch in unserem Texte

οὐδέ κεν ὧς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων
πρὶν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἐμοὶ δόμεναι θυμαλγέα λώβην

Es wäre nun ganz falsch, wenn man meinen würde, wie auch ich früher glaubte, und zuletzt auch Freund Christ bemerkt hat „386—387 non legisse videtur Aristoteles“: die Sache ist vielmehr ganz einfach, Aristoteles will ja nur die *ὑπερβολαὶ* erläutern mit den homerischen Versen: darum

citirt er nur, was eine ὑπερβολή ist, im ersten Vers ψάμαθός τε κόνις τε und fügt dann die andern Verse, die eine solche ebenfalls enthalten, hinzu.

Viel schwieriger und wichtiger gestaltet sich natürlich die Prüfung der Homercitate des Aristoteles, wenn wir uns die Frage beantworten wollen, in wie fern dieselben von Bedeutung sind für die Gestaltung des Textes, wie er entweder den alexandrinischen Grammatikern vorlag oder wie er uns heute vorliegt. Ich habe mich, da wir vielleicht bald eine Lösung des ersten Teiles der Frage von Arthur Ludwich erwarten dürfen, nur mit dem zweiten Teile beschäftigt, wie die Citate des Aristoteles nach unsrem heutigen Homertexte zu beurteilen und für denselben zu verwerten sind. Ausgeschlossen mussten von dieser Prüfung auch werden die wenigen Pseudohomerica, die sich bei ihm finden, weil dieselben sich nur im Zusammenhange mit andern angeblich homerischen Versen, die bei verschiedenen Schriftstellen, besonders aber bei Eustathius und in scholia Victoriana erhalten sind, mit einiger Aussicht auf Erfolg behandeln lassen.

In unserer Frage muss man zuerst und zunächst sich darüber klar werden, ob es denn Aristoteles in diesem Punkte so genau nimmt, wie wir Modernen und ob wir mit triftigen Gründen nachzuweisen im Stande sind, warum gerade dieser oder jener homerische Vers oder Halbvers in einer abweichenden Fassung bei dem Philosophen begegnet. Betrachten wir daher einmal diejenigen Citate, welche bei ihm an zwei Stellen in etwas verschiedener Fassung vorliegen.

Ich beginne mit einem prosaischen Citate, mit den schönen, im Altertume gefeierten Worten des Perikles, die bei Aristoteles in folgenden zwei Fassungen vorliegen:

a) Rhet. I, 7 1365ᵃ 31: *καὶ τὸ μεγάλου μέγιστον μέρος, οἷον Περικλῆς τὸν ἐπιτάφιον λέγων, τὴν νεότητα ἐκ τῆς πόλεως ἀνῃρῆσθαι ὥσπερ τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ εἰ ἐξαιρεθείη.*

b) Rhet. III, 10 1411ᵃ 1: *τῶν δὲ μεταφορῶν τεττάρων οὐσῶν εὐδοκιμοῦσι μάλιστα αἱ κατ' ἀναλογίαν ὥσπερ Περικλῆς ἔφη τὴν νεότητα τὴν ἀπολομένην ἐν τῷ πολέμῳ οὕτως ἠφανίσθαι ἐκ τῆς πόλεως ὥσπερ εἴ τις τὸ ἔαρ ἐκ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἐξέλοι.*

Fragt man sich, welches von beiden Citaten dem ursprünglichen Texte am nächsten kommt oder welches ihn am Ende wörtlich wiedergibt, so wird man sofort auf das zweite verfallen und diese Annahme findet auch darin eine gute Stütze, als dasselbe das erste ist in einer langen Reihe von Beispielen der *μεταφοραὶ*, die Aristoteles nur aus einer von ihm oder einem seiner Schüler verfertigten und ihm vorliegenden Sammlung entnommen haben kann. Aber wie man sich in dieser Frage auch entscheiden mag, so viel steht fest, mit dem Wortlaute, der am Ende hier auch verschieden überliefert sein mochte (vgl. Wecklein: Ueber die Tradition der Perserkriege p. 248), hat es Aristoteles nicht in dem Sinne genau genommen, wie wir es zu thun pflegen.

Sehen wir uns darum noch zwei Homercitate an, die bei ihm ebenfalls in verschiedener Fassung vorliegen: Polit. I, 2 1252ᵇ 22: *καὶ τοῦτ' ἐστὶν ὃ λέγει Ὅμηρος*

„θεμιστεύει δὲ ἕκαστος
παίδων ἠδ' ἀλόχων“ (ι 114)

dagegen in einer der schönsten und wichtigsten Stellen der Nikomachischen Ethik heisst es X, 10 1180ᵃ 26: *ἐν δὲ ταῖς πλείσταις τῶν πόλεων ἐξημέληται περὶ τῶν τοιούτων καὶ ζῇ ἕκαστος ὡς βούλεται, κυκλωπικῶς θεμιστεύων „παίδων ἠδ' ἀλόχου“*. In der ersten Stelle *ἀλόχων*, in der zweiten *ἀλόχου* im Singular. La Roche Hom. Textkritik p. 29 hat das Richtige hier nicht erkannt: *ἀλόχου* darf man durchaus nicht als Variante anführen: denn in dem Homerexemplar des Aristoteles hat die betreffende Stelle nie anders gelautet als in unserem heutigen Texte *ἠδ' ἀλόχων*: er hat aber, um das Citat für seinen

Text zurecht zu machen, dasselbe umgeformt und konnte bei der in Griechenland allgemeinen Sitte der Monogamie nicht anders sprechen, als wie er gesprochen hat. Diese Umformung und Zurechtlegung des Citates kann man ganz gut vergleichen mit der berühmten Stelle der Antigone, wo etwas Aehnliches bei Aristoteles stattgefunden hat. Antig. 453 ff. ist die Rede von den *ἄγραπτα κἀσφαλῆ θεῶν νόμιμα* und da heisst es in unserem Texte:

ἀλλ' ἀεί ποτε
ζῇ ταῦτα, κοὐδεὶς οἶδεν ἐξ' ὅτου' φάνη

dagegen bei Aristoteles Rhet. I, 13 1373[b] 11

ἀλλ' ἀεί ποτε
ζῇ τοῦτο, κοὐδείς οἶδεν ἐξ' ὅτου' φάνη

aber dieses *τοῦτο* hat nie im Sophoclestexte des Aristoteles gestanden, er wollte *ταῦτα* nicht brauchen, weil er eben im Vorausgehenden im Singular gesprochen hat von dem *φύσει κοινὸν δίκαιον καὶ ἄδικον.*

So wird auch in der Metaphysik 1076[a] 1 der bekannte Vers *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη* citirt: *τὰ δὲ ὄντα οὐ βούλεται πολιτεύεσθαι κακῶς „οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω“* in indirekter Anführung dagegen Pol. 1292[a] 13: *Ὅμηρος δὲ ποίαν λέγει οὐκ ἀγαθὴν εἶναι πολυκοιρανίην, πότερον ταύτην ἢ ὅταν· πλείους ὦσιν οἱ ἄρχοντες ὡς ἕκαστος, ἄδηλον.*

Das ist ein Gesichtspunkt, von dem man bei der Beurteilung auszugehen hat: ein zweiter wichtiger ist der, dass man die schlagendsten Beweise dafür erbringen kann, dass Aristoteles die homerischen Verse sämmtlich aus dem Gedächtnisse citirt hat. Wir haben die unverdächtigsten Zeugnisse aus dem Altertum, dass sich Aristoteles viel und von früher Jugend an mit Homer beschäftigt hat, wir haben ferner aus der Art der Anführung dieser Citate gesehen, dass

er die homerischen Verse als bekannt bei seinen Lesern voraussetzt und das, was er seinen Lesern zumutet und bei ihnen voraussetzt, das sollte bei ihm selbst nicht in erhöhtem Grade der Fall gewesen sein? Das ist ganz undenkbar. Aber auch ausserdem finden wir für die Berechtigung dieser Annahme noch ganz andere und ganz bestimmte Indicien bei ihm selber.

Die schon oben besprochene und wegen der Knappheit ihrer Form ganz besonders anstössige Stelle aus der Poet. cap. 25:

ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες — — —
εὗδον παννύχιοι

müssen wir nach dem Zusammenhange im Folgenden in *K* 1 ff. suchen, dort lesen wir heute:

ἄλλοι μὲν παρὰ νηυσὶν ἀριστῆες Παναχαιῶν
εὗδον παννύχιοι, μαλακῷ δεδμημένοι ὕπνῳ

also in einer ganz anderen Fassung, als wir sie bei Aristoteles finden. Dagegen lesen wir zu Anfang von *B*

ἄλλοι μέν ῥα θεοί τε καὶ ἀνέρες ἱπποκορυσταὶ
εὗδον παννύχιοι, Διὰ δ' οὐκ ἔχε νήδυμος ὕπνος

Also hat er diese beiden anklingenden Anfänge verwechselt.

Ganz derselbe Fall begegnet in der Politik III, 14 1285ᵃ 9 ff. *δηλοῖ δ' Ὅμηρος· Ἀγαμέμνων γὰρ κακῶς μὲν ἀκούων ἠνείχετο ἐν ταῖς ἐκκλησίαις, ἐξελθόντων δὲ καὶ κτεῖναι κύριος ἦν. λέγει γὰρ* und nun folgen in verkürzter Form die homerischen Verse *B* 391 ff. die zuletzt richtig von Susemihl nach den ältesten codd. edirt worden sind

ὃν δὲ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε μάχης . . . . .
οὐ οἱ . . .
ἄρκιον ἐσσεῖται φυγέειν κύνας ἠδ' οἰωνούς
πὰρ γὰρ ἐμοὶ θάνατος"

Nun lesen wir in der Nikom. Ethik III, 11 1116ᵃ 34: *ἀναγκάζουσι γὰρ οἱ κύριοι ὥσπερ ὁ Ἕκτωρ*

„*ὃν δὲ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε μάχης πτώσσοντα νοήσω*
οὐ οἱ . . .
ἄρκιον ἐσσεῖται φυγέειν κύνας"

Die Stelle, die Aristoteles hier meint, steht *O* 348 ff. und lautet in unserem heutigen Texte ganz anders

„*Νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν δ' ἔναρα βροτόεντα·*
ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἑτέρωθι νοήσω,
αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσομαι, κτλ.

So hat gewiss auch im Texte des Aristoteles gestanden: hätte er diesen aufgeschlagen, wir würden die gleichen Verse heute bei ihm lesen: der Irrtum ist leicht und einfach zu erklären: Beidemal haben ihn die gleichklingenden Anfänge verschiedener Gesänge und verschiedener Stellen verführt, das eine in das andere zu übertragen. Von allen Stellen sind diese beiden die markantesten; daher muss man auch an anderen mit diesem Fehler in erster Linie rechnen; denn auch sonst sind *σφάλματα μνημονικά*, wie Spengel in seinem Commentar zur Rhetorik p. 236 gezeigt hat, keine Seltenheit bei Aristoteles.

Dahin dürfte auch zu zählen sein Rhet. III, 16 1417ᵃ 12: *ἔτι πεπραγμένα δεῖ λέγειν ὅσα μὴ πραττόμενα ἢ οἶκτον ἢ δείνωσιν φέρει. παράδειγμα ὁ Ἀλκίνου* (*ἐν Ἀλκίνου* Christ) *ἀπόλογος, ὅτι πρὸς τὴν Πηνελόπην ἐν ἑξήκοντα ἔπεσιν πεποίηται.* Die Stelle hat, wie man aus dem Commentar bei Spengel ersieht, die verschiedensten Erklärungen erfahren: von allen ist nur die eine haltbar, welche die Worte des Aristoteles mit Streichung von Vers 320 auf *ψ* 310—341 bezieht, somit ergeben sich, wenn man nicht etwa an 338—342 Anstoss nehmen will, rund 30 Verse. Da nun auch, wenn die Zahlen mit Buchstaben ursprünglich von Aristoteles bezeichnet waren, kaum eine Verwechselung von *λ* (30) und *ξ* (60) stattgefunden

haben kann, so möchte ich auch hier einen Gedächtnissfehler annehmen. Derselbe hat sicher stattgefunden an der schon oben erwähnten Stelle aus der Nikom. Ethik II, 9 1109ᵃ 31: *καὶ ἡ Καλυψὼ παραινεῖ*, folgt der Vers *μ* 219 cf. p. 268; denselben spricht aber in unserem Texte Odysseus zu seinem Steuermann; hätte Aristoteles *Κίρκη* geschrieben, so wäre die Verwechselung eine weniger starke; denn Odysseus handelt hier nur, wenn auch aus eigener Initiative, nach dem Auftrag der Göttin, cf. *μ* 57 ff. und besonders *μ* 108 ff. (cf. Grant ad II, 9 Nikom. Ethik).

ἀλλὰ μάλα Σκύλλης σκοπέλῳ πεπλημένος ὦκα
νῆα παρεξελάαν

Derselbe Fehler liegt auch vor in einer Stelle, deren richtige Beziehung an einem anderen Orte von mir zuerst nachgewiesen worden ist, nämlich Rhet. I, 7 1365ᵃ 12 *ὅθεν καὶ ὁ ποιητής φησι πεῖσαι τὸν Μελέαγρον ἀναστῆναι*

ὅσσα κάκ' ἀνθρώποισι πέλει τῶν ἄστυ ἁλῴη
λαοὶ μὲν φθινύθουσι πόλιν δέ τε πῦρ ἀμαθύνει
τέκνα δέ τ' ἄλλοι ἄγουσιν I 590 ff.

Dafür bietet nun unser Text im ersten Verse *κηδέ' ὅσα* und zweifellos ist von Aristoteles dem Zusammenhange zu lieb diese Umänderung vorgenommen worden; stärker dagegen ist die Abweichung im folgenden Verse, wo unser Text nicht das Aristotelische *λαοί μὲν φθινύθουσι* bietet, sondern *ἄνδρας μὲν κτείνουσι.* Ich kann Spengel nicht beistimmen, wenn er in seinem Commentar p. 123 die Abweichung bei Aristoteles zu rechtfertigen sucht: „vetustior est lectio, quam in vulgarem vocem *ἄνδρας* mutarunt; simul magis animum movet *κτείνουσι*, quam *φθινύθουσι*, quod facile ad interpolandum incitavit". Richtiger hat Heyne gesehen, welcher eine Verwechselung mit *Z* 327 angenommen hat; denn in diesem Zusammenhange hat nie in einem homerischen Texte das Hemistichion gestanden, wie es Aristoteles gibt, einfach

weil hier der Gegensatz notwendig *ἄνδρας* fordert; es werden eben der Reihe nach aufgezählt *ἄνδρες* — *τέκνα* — *γυναῖκες* und an einer solchen Stelle konnte also *λαοὶ* nie gesagt worden sein.

Hält man nun daran fest, dass es Aristoteles mit dem Wortlaut der Verse nicht so genau nimmt, ja dass er sich dem Zusammenhange zu liebe leichte und unbedeutende Aenderungen erlaubt, dass er ferner, wie sich aus den obigen Stellen erweisen liess, den Dichter ex memoria citirt, so wird man sich eher wundern über die stattliche Reihe von Versen, wo er vollständig mit unserm Texte übereinstimmt, (cf. La Roche Hom. Textkrit. 29—31) als umgekehrt über die Abweichungen, die seine Citate gegen unsern Text aufweisen.

Uebersieht man nun die Varianten, wie sie bei La Roche Hom. Textkritik p. 26 ff. aufgeführt sind, so ist das erste, was einem auffällt: es ist auch nicht eine einzige speciosa varietas darunter. Rechnet man nämlich *B* 196 *H* 64 *I* 203 *Π* 59 *N* 546 *Σ* 376, welche wichtig und entscheidend sind für die Frage nach dem Verhältniss der codd. der alexandrinischen Grammatiker und der Ausgabe des Aristoteles, ab, so machen alle die anderen Varianten den Eindruck, dass sie, weil eben aus dem Gedächtnisse citirt, vielfach für den gewählteren dichterischen specifischen Ausdruck den gewöhnlicheren näherliegenden und allgemeineren substituiren. Das kann man einmal bei den einzelnen Formen beobachten, wenn diese nicht etwa durch Schreiber in den Atticismus verdorben worden sind, wie Poet. 22 1458^{b} 29, wo Aristoteles *δίφρον τ' αἰκέλιον κατα-θείς* (*τ* 259) bietet für die Lesart unseres Textes *δίφρον ἀεικέλιον* ebenso wie in der Rhetorik II, 3 1380^{b} 29 in der ältesten Handschrift A^{c} nicht die ungewöhnlichere Form *ἀεικίζει*, sondern *αἰκίζει* begegnet. Dahin möchte ich auch rechnen, wenn wir Poet. 25 1461^{a} 26 statt der ungewöhn-

licheren Formen *K* 252 *παρῴχωκεν* oder *παροίχωκεν* bei Aristoteles die gewöhnlichere lesen: *παρῴχηκεν* oder wenn er Rhet. III, 9 1410ᵃ 29 das Augment gibt *τ' ἐπέλοντο* für *τε πέλονιο*. So scheint auch das in der Prosa ungewöhnlichere *ὅϑι* (= wo) durch das gewöhnlichere *ἵνα* verdrängt, *Θ* 83 *περὶ ζῴων γενήσεως* V, 5 785ᵃ 15. Ganz besonders tritt das aber zu Tage bei den einzelnen Ausdrücken, die bei ihm an die Stelle der homerischen getreten sind. So ist in dem oben schon behandelten Verse das ungewöhnlichere *κήδεα* des Homer *I* 588 durch das gewöhnliche *κακά* verdrängt, das specielle *μείλινον Y* 272 in der Poet. 25 1461ᵃ 33 durch das gewöhnlichere *χάλκεον ἔγχος*.

So scheint mir auch *Θ* 22 Aristoteles *περὶ ζῴων κινήσεως* 699ᵇ 36: *Ζῆν ὕπατον πάντων* de suo gegeben zu haben für das homerische *Ζῆν' ὕπατον μήστωρ'*. Am bezeichnendsten scheint mir aber die Variante zu *o* 400 und 401, wo wir in unserem Texte lesen

μετὰ γάρ τε καὶ ἄλγεσι τέρπεται ἀνὴρ
ὅστις δὴ μάλα πολλὰ πάϑῃ καὶ πολλ' ἐπαληϑῇ

dafür bietet nun Aristoteles Rhet. I, 11 1370ᵇ 5

μετὰ γάρ τε καὶ ἄλγεσι τέρπεται ἀνήρ
μνησάμενος ὅτε (sic Aᶜ) *πολλὰ πάϑῃ καὶ πολλά ἐόργῃ.*

Prüft man nun diese Variante nach dem ganzen Zusammenhang, so kann sie gar nicht aufkommen gegen die Lesart unseres Textes. Bezeichnend ist aber, dass sich bei jedem, der aus dem Gedächtnisse citirt, zu dem *πάϑῃ* das nachbarliche *ἐόργῃ* wie von selbst einstellt. Und wenn wir den Vers *τ* 122:

φῇ δὲ δακρυπλώειν βεβαρηότα με φρένας οἴνῳ

bei Aristoteles Probl. XXX, 1 953ᵇ 12 auch nicht ohne metrischen Anstoss lesen

καὶ μέ φησι δάκρυ πλώειν βεβαρημένον οἴνῳ

so wird man auch hier zu der Vermutung gedrängt, dass wieder die leichtere und näher liegende Form vielleicht in Erinnerung an *ἀρημένος* an die Stelle der homerischen getreten ist.

In derselben Weise ist wohl auch das Citat in der Rhetorik III, 11 1411[b] 34 zu erledigen. Dort sagt Aristoteles *ἕπται' οἰστός*, wir finden dieses *ἕπται' οἰστός* aber weder in Ilias noch Odyssee, *N* 587 592 heisst es *ἕπτατο πικρὸς οἰστός*. Beachtet man nun, dass in der citirten Stelle der Rhetorik gleich auf das *ἕπται' οἰστός* folgt:

καὶ „ἐπιπτέσθαι μενεαίνων“ (*Δ* 126)

so wird man kaum irren, wenn man die berühmte Stelle vom Schusse des Pandaros *Δ* 125 annimmt, aber dort heisst es und ich bemerke, dass es so nur ein einzigesmal vorkommt: *ἆλτο δ' οἰστός*.

Darum möchte ich bei der Beurteilung dieser Varianten in Betreff ihres Wertes oder Unwertes immer den Gesichtspunkt in erster Linie betont wissen, dass die Verse eben aus dem Gedächtnisse citirt wurden und dass man auch bei Aristoteles den Grundsatz festhält, den Ribbek für den Virgilius aufgestellt hat Proleg. ad Virgil. pag. 204. „Solebant enim notissima carmina fere, ut memoria tenebantur, laudari“; denn auch bei den homerischen Versen des Aristoteles, die sich nicht in unserem Texte finden, wird man mit der Annahme rechnen müssen, auf welche schon einige Herausgeber hingewiesen haben, dass eben Uebertragungen aus dem einen in den andern Dichter bei ihm stattgefunden haben müssen [2]).

---

2) Ich bemerke ausdrücklich, dass die hier nicht berührten abweichenden Lesarten des Aristoteles in Verbindung mit den Pseudohomerica desselben besprochen werden sollen. Doch will ich noch auf eine Stelle zurückkommen, die alle Commentatoren der Rhetorik, wie auch La Roche Hom. Textkritik p. 30 irregeführt hat. III, 4

Ausser diesen in den verschiedenen Schriften des Aristoteles zerstreuten Citaten ist für den Freund des Homer noch von einem besonderen Interesse ein eigenes Werk der Philosophen, welches die homerischen Gedichte zum ausschliesslichen Gegenstande hat und das uns unter verschiedenen Titeln überliefert ist, *ἀπορήματα Ὁμηρικὰ* oder *προβλήματα Ὁμηρικά*. Lehr's ist meines Wissens der erste gewesen, der de Aristarchi studiis Hom. ed. [3] p. 219, die Echtheit des Werkes bezweifelte. In neuerer Zeit hat Val. Rose in seinem Aristot. pseudepigr. einen Mittelweg eingeschlagen, indem er das ganze Werk als ein volumen ex studiis Peripateticorum philologicis profectum erklärte, cf. p. 149. Mit schwerwiegenden Gründen ist dagegen Heitz Verl. Schrift. p. 267 ff. für Aristoteles eingetreten und hat sich dann in neuester Zeit zuletzt Hermann Schrader in seinen Prolegomena zum Porphyrius p. 413 ff. gestützt auf die Darlegungen von Heitz, Vahlen und andern mit Recht sowohl für die Echtheit des Werkes wie für die Urheberschaft des Aristoteles, wenigstens was den Haupt- oder Grundstock desselben anbelangt, entschieden.

Das Werk ist uns nicht mehr vollständig erhalten und

1406b 20: *ἔστι δὲ καὶ ἡ εἰκὼν μεταφορά. διαφέρει γὰρ μικρόν· ὅταν μὲν γὰρ εἴπῃ Ἀχιλλέα*

ὡς δὲ λέων ἐπόρουσεν

εἰκών ἐστιν, ὅταν δὲ „λέων ἐπόρουσε“, μεταφορά.

Man hat die Worte *ὡς δὲ λέων ἐπόρουσε* vergeblich im Homer gesucht; ich begreife nicht, wie man, wenn Aristoteles hier sagt *ὅταν μὲν γὰρ εἴπῃ*, das Subject Homer annehmen konnte. Die homerischen Verse werden bei ihm entweder ganz allgemein ohne Angabe des Dichters citirt oder er sagt ausdrücklich *Ὅμηρος* oder *ὁ ποιητής*, aber ganz unmöglich ist, dass ohne Andeutung im Vorausgehenden oder Folgenden *ὅταν μὲν γὰρ εἴπῃ* heissen könne „wenn nämlich Homer sagt“, vielmehr ist die dritte Person sowohl hier, wie im Folgenden allgemein zu verstehen, „wenn man nämlich sagt von Achilleus“ und Aristoteles hat also dieses Beispiel, wenn auch vielleicht aus Reminiscenz an einen Dichter, doch de suo gegeben.

sind die Fragmente desselben 1863 von Val. Rose Aristot. pseudepigraphus p. 148 ff., 1868 von Heitz vol. IV ed. Paris, 1870 nochmals von Val. Rose vol. V der edit. Berolinens. edirt worden.

In dieser letzten und neuesten Ausgabe sind es im Ganzen nur 38 Fragmente, eine sehr mässige Zahl, wenn man bedenkt, dass nach einer Nachricht das ganze Werk 6, nach einer andern 10 Bücher umfasst haben soll. Darum ist auch das Urteil über Plan, Anordnung, Charakter und Bedeutung der ganzen Schrift so ausserordentlich erschwert. Zu einer erneuten Prüfung derselben wurde ich durch verschiedene Gründe bestimmt: einmal konnte ich mich mit der Annahme nicht befreunden, dass Aristoteles diese *ἀπορήματα* bloss zur Uebung des Witzes und Scharfsinnes erfunden habe: das will mir nicht zu der ganzen Geistesart des Mannes stimmen, wir werden vielmehr nicht irren, wenn wir annehmen, dass den meisten dieser Fragen eine apologetische Tendenz zu Grunde liegt, indem Aristoteles den Homer gegen seine vielen Tadler in Schutz nehmen wollte cf. Schrader Prolegom p. 413, 419 ff.; ferner wollte ich mich doch, wenn ich auch teilweise mit dem harten Urteil, welches diese Schrift erfahren hat, einverstanden bin, der wenigen Goldkörner annehmen, die in derselben enthalten sind. Zuletzt konnte ich auch meine Bedenken gegen die Art, wie einige dieser Fragmente edirt worden sind, nicht unterdrücken.

Um nun zugleich mit dem letzten Punkte der hier eine ausgedehnte Behandlung nicht erfahren kann, zu beginnen, so erregt mir Bedenken fragm. 141 bei Rose ed. Berol. 1502ᵃ 18:

B 649 *Κρήτην ἑκατόμπολιν: διὰ τί ἐνταῦθα μὲν πεποίηκεν*

ἄλλοι θ'οἱ Κρήτην ἑκατόμπολιν ἀμφενέμοντο

ἐν δὲ τῇ Ὀδυσσείᾳ εἰπὼν ὅτι ἔστι ἡ Κρήτη καλὴ καὶ πίειρα καὶ περίρρυτος

ἐν δ' ἄνθρωποι
πολλοὶ ἀπειρέσιοι καὶ ἐνενήκοντα πόληες (τ 173)

τὸ γὰρ ποτὲ μὲν ἐνενήκοντα ποτὲ δὲ ἑκατὸν λέγειν δοκεῖ ἐναντίον εἶναι. Nachdem andere Lösungen angeführt, wird dann fortgefahren: *Ἀριστοτέλης δὲ οὐκ ἄτοπόν φησιν, εἰ μὴ πάντες τὰ αὐτὰ λέγοντες πεποίηνται αὐτῷ. οὕτω γὰρ καὶ ἀλλήλοις τὰ αὐτὰ παντελῶς λέγειν ὤφειλον.* Und so ist das Fragmentum auch bei Heitz gegeben V. Wir sehen nun aber aus verschiedenen Fragmenten, dass Aristoteles manchmal mehr als eine Lösung ausgedacht hatte. Bedenkt man ferner aber Poet. cap. 25 1461ᵃ 31, wo Aristoteles, nachdem er eine Lösung gegeben, *κατὰ ἔθος τῆς λέξεως,* weiterfährt: *εἴη δ' ἄν τοῦτό γε καὶ κατὰ μεταφοράν,* so kann man auch hier den Gedanken nicht los werden, dass auch die zweite im Scholion gegebene *λύσις* dem Aristoteles gehört: *μήποτε δὲ καὶ μεταφορά ἐστι τὸ ἑκατόν ὡς „ἐκ τῆς ἑκατὸν θύσανοι“* (*B* 448) *οὐ γὰρ ἑκατὸν ἦσαν ἀριθμῷ καὶ „ἑκατὸν δὲ δούρατ' ἀμάξης“* (Hes. *ἔργα καὶ ἡμ.* 456).

Sicher lässt sich urteilen über das folgende Fragment 142. Dasselbe lautet bei Rose: Schol. ext. Iliad. *Γ* 236: *δοιὼ δ' οὐ δύναμαι: διὰ τί τὴν Ἑλένην πεποίηκεν ἀγνοοῦσαν περὶ τῶν ἀδελφῶν, ὅτι οὐ παρῆσαν, δεκαετοῦς τοῦ πολέμου ὄντος καὶ αἰχμαλώτων πολλῶν γινομένων. ἄλογον γάρ. ἔτι δὲ καὶ εἰ ἠγνόει, ἀλλ' οὐκ ἦν ἀναγκαῖον μνησθῆναι τούτων οὐκ ἐρωτηθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Πριάμου περὶ αὐτῶν. οὐδὲ γὰρ πρὸς τὴν ποίησιν πρὸ ἔργου ἦν ἡ τούτων μνήμη. φησὶ μὲν οὖν Ἀριστοτέλης· ἴσως ὑπὸ τοῦ Ἀλεξάνδρου ἐντυγχάνειν ἐφυλάττετο τοῖς αἰχμαλώτοις:* — Aber so ist das Fragment nicht richtig edirt: denn damit ist nur die eine Frage beantwortet, *διὰ τί τὴν Ἑλένην πεποίηκεν ἀγνοοῦσαν περὶ τῶν ἀδελφῶν;* es müsste auch die zweite Frage gelöst werden: *ἔτι δὲ καὶ εἰ*

ἠγνόει-μνήμη und darum hat Heitz Fragm. VI ganz recht gethan, wenn er noch aus dem Scholion aufnahm: *ἢ ὅπως τὸ ἦθος βελτίων φανῇ* (cf. Rhetorik II, 21 1395ᵃ 21) *καὶ μὴ πολυπραγμονοίη, οὐδὲ τοὺς ἀδελφοὺς ᾔδει, ὅπου εἰσί.* Der Sinn der Worte kann nicht zweifelhaft sein. *ὅπως τὸ ἦθος βελτίων φανῇ*: sie schaut sich um nach dem, was ihr lieb und theuer ist: nach ihren Brüdern und verrät damit, wie Aristoteles meinte, einen sehr schönen Charakterzug und wenn er sagt *καὶ μὴ πολυπραγμονοίη*, so heisst das: sie will zum Schlusse kommen und will weiteren neugierig sich aufdrängenden Fragen vorbeugen, darum *οὐδὲ τοὺς ἀδελφοὺς ᾔδει ὅπου εἰσίν.* Unrichtig ist es dagegen, wenn Heitz damit noch verbunden hat: *φαίνεται δὲ πάντα καὶ λέγουσα καὶ οἰκονομοῦσα ὅπως ὅ τε Πρίαμος καὶ οἱ ἄλλοι πεισθῶσι Τρῶες ὅτι ἀκούσιος καὶ παρὰ γνώμην αὐτῆς ἡ εἰς τὴν Ἴλιον γέγονε ἄφιξις.*; es lässt sich kein Bezug dieser Worte auf das Vorausgehende erweisen, sie scheinen vielmehr eine gerade an dieser Stelle schlecht angebrachte Bemerkung zu der Chorizontenfrage gewesen zu sein, cf. Ariston. ad *B* 356. Dagegen dürfte das kurze Fragment 149, 13 Heitz zu streichen sein: Schol. Venet. *B* ad *E* 778:

αἱ δὲ βάτην, τρήρωσι πελείασιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι:
. . . . . καλῶς τῶν βουλομένων λαθεῖν τὰ ἴχνη περιστεραῖς εἴκασεν· ἀφανῆ γὰρ αὐτῶν τὰ ἴχνη, ὡς Ἀριστοτέλης. Allerdings sieht man aus Schrader's Porphyr. p: 86, dass auch hier eine quaestio aufgeworfen wurde; allein diese Bemerkung *καλῶς κτλ.* verfolgt einen ganz andern Zweck und scheint mir demnach diese Berufung auf Aristoteles nicht auf die *ἀπορήματα Ὁμηρικά* desselben zu verweisen, sondern zurückzugehen auf irgend eines seiner zoologischen Werke, die für uns verloren gegangen sind, ganz so wie auch die Bemerkung des Athenaeus IX 391 *E τίκτει γοῦν ὁ στρουθός, ὥς φησιν Ἀριστοτέλης καὶ μέχρι ὀκτώ* richtig von Heitz in die libros de animalibus non supersites verwiesen worden ist.

Was nun die Anordnung der Fragmente anbelangt, so hätte ich Fragm. 21 Rose 24 Heitz 157 ed. Berolinensis vorangestellt und daran die anderen nach der Folge der Bücher gereiht; denn das ist das einzige Fragment, welches uns in einem wörtlichen Auszug aus der Schrift des Aristoteles erhalten ist: dasselbe stammt aus dem ältesten Codex der Ilias dem Venetus *A* und trägt die subscriptio οὕτως Ἀριστοτέλης, die meisten anderen sind uns am ausführlichsten erhalten in den Scholien des Porphyrius im Iliascodex Venetus *B*, aus welchen sie zuletzt von Schrader edirt worden sind: einige auch in den Scholien zur Odyssee, ganz wenige finden sich bei Athenaeus, Eustathius und anderen.

Prüft man die bisher gegebenen Fragmente nach ihrem Inhalt, so dürfte es kaum als eine dankenswerte Aufgabe bezeichnet werden, sich dieser so ziemlich allgemein verurteilten Weisheit des Aristoteles anzunehmen; doch habe ich den Versuch gewagt und diese wenigen Ueberreste nach gewissen Gesichtspunkten geordnet und unter diesen betrachtet und daraus die Ueberzeugung gewonnen, dass man Unrecht thut, wenn man sie nach dem heutigen Standpunkt der Forschung beurteilt: uns mag ja wohl so manches ungereimt und albern erscheinen: aber in diesen Versuchen liegt immerhin die lobenswerte Tendenz, den allverehrten Dichter gegen unstatthafte Angriffe zu schützen und sich und anderen über manche dunkle und strittige Punkte Klarheit zu verschaffen, die später den alexandrinischen Philologen ein Rätsel geblieben und zum Teil heute noch nicht aufgehellt sind. Und wenn da Aristoteles auch nicht immer lauter glückliche Griffe gethan hat, wer möchte es ihm verargen zu einer Zeit, wo die κριτικὴ und γραμματικὴ noch so ziemlich in den Windeln lag. Ich werde demnach auch nur diejenigen Fragen zur Besprechung heranziehen, in denen uns entweder diese Tendenz ganz besonders einleuchtend entgegen tritt oder die vom heutigen Standpunkt

der Forschung aus, wenn auch nicht gebilligt, doch immerhin als glückliche Anläufe begrüsst werden müssen. Verhehlen darf man sich dabei nie, dass bei der fragmentarischen Gestalt des ganzen Werkes wir über Veranlassung, Zusammenhang, Erledigung der einzelnen Fragen nur mit der grössten Vorsicht urteilen müssen.

Wie bei andern Schriften des Aristoteles — ich erinnere beispielsweise an den Anfang der Rhetorik und deren prächtige griechisch gegebene Erklärung von Muret, so muss auch in dieser Schrift in erster Linie der polemische Standpunkt des Aristoteles betont werden und dies um so mehr, als derselbe in den Worten nie selbst zu Tage tritt und vielfach verhüllt ist; bei gewissen Materien gelingt es uns, denselben ganz sicher zu eruiren, bei andern dürfen wir ihn vielleicht stillschweigend voraussetzen.

Den grössten Dienst hat Aristoteles dem Dichter geleistet, als er ihn gegen die aus guten Intentionen hervorgegangene, aber doch etwas pedantische Polemik Plato's in Schutz nahm. Poet. 25 1460ᵇ 35: *εἰ δὲ μηδετέρως, ὅτι οὕτω φασίν οἷον τὰ περὶ θεῶν, ἴσως γὰρ οὔτε βέλτιον λέγειν οὔτ' ἀληθῆ, ἀλλ' ἔτυχεν ὥσπερ Ξενοφάνης· ἀλλ' οὖν φασι.* Die Worte kehren gerade nicht ausdrücklich ihre Spitze gegen Plato. Vergleicht man aber die Stellen in der Politie, wo gerade zwei Gesichtspunkte bei der Behandlung der Göttermythen von Seite Homer's ausdrücklich hervorgehoben werden II, 377 d. *μὴ πάντων αἴτιον τὸν θεόν, ἀλλὰ τῶν ἀγαθῶν* . . . . und . . . . *ὡς μήτε αὐτοὺς γόητας εἶναι τῷ μεταβάλλειν ἑαυτοὺς μήτε ἡμᾶς ψεύδεσι παράγειν ἐν λόγῳ ἢ ἐν ἔργῳ,* so ist doch ihr Hauptbezug auf Plato offenbar. So hatte auch Aristoteles ganz sicher in unserer Schrift dem Plato geantwortet gegen den Vorwurf Polit. II, 379 c *τὴν δὲ τῶν ὅρκων καὶ σπονδῶν σύγχυσιν, ἣν ὁ Πάνδαρος συνέχεεν, ἐάν τις φῇ δι' Ἀθηνᾶς τε καὶ Διὸς γεγονέναι, οὐκ ἐπαινεσόμεθα*; heute ist freilich die

Antwort, welche Aristoteles gegeben und begründet, nicht mehr vorhanden; doch lassen die Worte, welche Rose Arist. pseudepigr. aus codd. Paris. und Marc. gegeben: *ὅθεν οὐχὶ ἀσεβὴς ἦν, ὡς Ἀριστοτέλης ἀπεφήνατο, ἀλλ' εὔστοχος* (scil. *Πάνδαρος*) schliessen, dass er sich in einer längeren Auseinandersetzung mit dem Vorwurf Plato's beschäftigt und abgefunden. Ueber das wie sind wir nicht unterrichtet, schwerlich dürfen wir aber dem Aristoteles eine Götteraufffassung vindiciren, wie sie in jenem Scholion gegeben: *Ἀθηνᾶν δὲ νῦν ὑποληπτέον τὸν λογισμὸν αὐτοῦ τοῦ Πανδάρου καὶ ὅτι αὐτὸς πρὸς ἑαυτὸν ταῦτα διελογίζετο,* eine Auffassung, die bekanntlich noch bis in unsere Zeit hinein eine Rolle gespielt hat, ich erinnere an Damm's lexicon Homericum, wo unter dem Worte *τρεῖν* der schöne Vers *E* 256

ἀντίον εἶμ' αὐτῶν· τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη

erklärt ist: obviam vado illis, tergum vertere mihi non permittit Minerva i. e. ingenium meum.

Daher kommt man von der citirten Stelle der Poëtik ausgehend am Ende auf das Einteilungsprincip, welches Aristotetes in diesen Fragen aufgestellt und befolgt hat: so ist es ganz gut denkbar, dass er in zusammenhängender Weise sich in einem oder in mehreren Büchern über die vielen von seinen Vorgängern mit oder ohne Grund aufgefundenen und getadelten *ἀπρεπῆ* in Betreff der Götter verbreitet hat; auf einen solchen Zusammenhang weisen unzweideutig die Fragm. 38 und 39 bei Heitz, die darum auch von Rose zuletzt zu einem Fragment 166 verbunden worden sind. Wie es sich damit aber auch verhalten mag, wir müssen wenigstens, wenn wir die verschiedenen Ueberreste nach ihrem Inhalte ordnen und nach ihrer Bedeutung würdigen wollen, von solchen Gesichtspunkten ausgehen: ich behandle also zunächst die Fragmente, die sich auf die Auffassung der Götter beziehen und stelle voran den wörtlichen Auszug aus

dem cod. Venet. *A*. Fragm. 24 Heitz 161 Rose. In *T* 108 *εἰ δ' ἄγε νῦν μοι ὄμοσσον* fand man ein *ἀτρεπές* darin, dass Hera dem Zeus, dem höchsten Gott und Hort der Wahrheit einen Eid abnimmt: *διὰ τί ἡ Ἥρα ὀμόσαι προςάγει* (sic Rose, *πρός* libri) *τὸν Δία; ἢ δῆλον, ὡς οὐ ποιοῦντα ἃ ἂν φῇ. εἰ δὲ τοῦτο, διὰ τί οὐ κατανεῦσαι, ἀλλὰ καὶ ὀμόσαι ἠξίωσεν, ὡς καὶ ψευδομένου ἂν μὴ ὀμόσῃ; ὁ δὲ ποιητής φησιν ἀληθεύειν „ὅτι κὲν κεφαλῇ κατανεύσῃ“* (*A* 527). Darauf antwortet nun Aristoteles: *τὸ μὲν οὖν ὅλον μυθῶδες. καὶ γὰρ οὐδ' ἀφ' ἑαυτοῦ ταῦτά φησιν Ὅμηρος οὐδὲ γινόμενα εἰςάγει, ἀλλ' ὡς διαδεδομένων περὶ τὴν Ἡρακλέους γένεσιν μέμνηται* und ich wüsste nicht, wie man die angezogene Stelle der Poetik besser erläutern könnte, als mit diesen Worten: dem Dichter darf man daraus keinen Vorwurf machen, er gibt nur *οἷά φασιν καὶ δοκεῖ*; aber auch die folgenden Worte, welche ausserdem noch eine psychologische Motivirung der Sache beibringen, gehen auf Aristoteles zurück und sind mit Recht von den Herausgebern beibehalten worden: *ῥητέον δὲ ὅτι καὶ ὁ μῦθος εἰκότως εἰςάγει τὴν Ἥραν ὁρκοῖσαν τὸν Δία· πάντες γὰρ περὶ ὧν φοβοῦνται μὴ ἄλλως ἀποβῇ, πολὺ τῷ ἀσφαλεῖ προέχειν πειρῶνται. διὸ καὶ ἡ Ἥρα ἅτε οὐ περὶ μικρῶν ἀγωνιζομένη καὶ τὸν Δία εἰδυῖα ὅτι αἰσθόμενος τὸν Ἡρακλέα δουλεύοντα ὑπεραγανακτήσει, τῇ ἰσχυροτάτῃ ἀνάγκῃ κατέλαβεν αὐτόν. οὕτως Ἀριστοτέλης*: — Denn geschickte psychologische Erklärungen und Motivirungen begegnen auch sonst in diesen Fragmenten; ich erinnere an Fragm. 9 Heitz 145 Rose; man fand es unschicklich und konnte sich gar nicht zusammenreimen, warum Paris nach dem unglücklichen und nur durch das Dazwischentreten der Aphrodite zu seinem Glücke entschiedenen Zweikampfe sich nicht aus Scham vor seiner Gemahlin verkrieche, sondern just das Gegenteil eintrete: *ἀλλὰ καὶ φυγεῖν καὶ ἀφροδισίων μεμνημένον εὐθύς, καὶ ἐρᾶν μάλιστα τότε φάσκοντα καὶ οὕτως ἀσώτως διακεῖσθαι*, da

meint Aristoteles gar nicht so übel: *Ἀριστοτέλης μέν φησιν εἰκότως· ἐρωτικῶς μὲν γὰρ καὶ πρότερον διέκειτο, ἐπέτεινε δὲ τότε. πάντες γὰρ ὅτε μὴ ἐξῇ ἢ φοβοῦνται μὴ ἕξουσι, τότε ἐρῶσι μάλιστα· διὸ καὶ νουθετούμενοι ἐπιτείνουσι μᾶλλον. ἐκείνῳ δὲ ἡ μάχη τοῦτο ἐποίησεν.*

In dieselbe Classe gehören die Fragmente 28. 34. 45 Heitz 166 und 170 Rose, die einzigen, welche sich mit ähnlichen Fragen beschäftigen: sie lassen sich aber, was ihren Wert anbelangt, nicht mit dem ersten vergleichen; wenn wir nun hier den schönen und unschuldigen Vers des Odyssee *ι* 525

ὡς οὐκ ὀφθαλμὸν γ' ἰήσεται οὐδ' Ἐνοσίχθων

von dem Sokratiker Antisthenes also erklärt lesen: *Ἀντισθένης μέν φησι διὰ τὸ εἰδέναι, ὅτι οὐκ ἦν ἰατρὸς ὁ Ποσειδῶν ἀλλ' ὁ Ἀπόλλων,* so ist es doch wahrhaftig ein Fortschritt, wenn sich Aristoteles half: *Ἀριστοτέλης δὲ οὐχ' ὅτι οὐ δυνήσεται, ἀλλ' ὅτι οὐ βουλήσεται διὰ τὴν πονηρίαν τοῦ Κύκλωπος.* Und wenn auch die letzte quaestio 45 Heitz *διὰ τί Ὀδυσσεὺς τῆς Καλυψοῦς διδούσης αὐτῷ τὴν ἀθανασίαν οὐκ ἐδέξατο* unsere Heiterkeit erregt und wir die *λύσις* derselben nicht billigen können, so erinnern uns doch die Schlussworte ... *ἀλλὰ τοῦ Διὸς ἂν εἴη καὶ τῶν ἔργων ἃ πέφυκεν ἀπαθανατίζειν* lebhaft an die schöne Stelle Eth. Nikom. X, 7: *οὐ χρὴ δὲ κατὰ τοὺς παραινοῦντας ἀνθρώπινα φρονεῖν ἄνθρωπον ὄντα οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητόν, ἀλλὰ ἐφ' ὅσον ἐνδέχεται ἀθανατίζειν καὶ πάντα ποιεῖν πρὸς τὸ ζῆν κτλ.*

Eine Reihe der in unserer Schrift gegebenen Lösungen finden sich auch in der Poetik cap. 25: Aristoteles hat demnach auch in seinem reiferen und gediegeneren Werke die hier angebahnte Methode aufrecht erhalten und es unterliegt keinem Zweifel, dass, wenn das ganze Werk erhalten wäre, wir am Ende allen in der Poetik aufgestellten *λύσεις* be-

gegnen würden; fraglich aber ist, ob er später noch den in den *Ὁμηρικὰ ἀπορήματα* gegebenen Erklärungen und Versuchen in Betreff der *θεῖα* zugestimmt hat; denn für diese gab es doch nur die einzig mögliche und von ihm auch richtig aufgestellte Erklärung *ἀλλ' οὖν φασιν*: die Berufung auf den Volksglauben und weiter war da mit dem Dichter nicht zu rechten, am wenigsten war ihm gedient mit mühsamen, wenn auch manchmal scharfsinnig ersonnenen, aber doch immer schwächlichen Erklärungen und Verkleisterungen; das *οἷά φασι καὶ δοκεῖ*, für das also der homerische Dichter durchaus nicht verantwortlich gemacht werden konnte, war die richtige und einzig mögliche Antwort auf die Polemik Plato's und Anderer. Und doch möchte ich diese Polemik nicht so unbedingt verurteilen, sondern mir vielmehr erklären. Vielleicht gelingt es, mit Hinweis auf eine Analogie; es gibt kaum etwas unerträglicheres und ungeniessbareres, als der gelehrte Homer, der Polyhistor Homer, wie ihn der übel angebrachte Eifer des Krates von Mallos uns construirt hat; aber auch schon vor ihm waren diese unglücklichen Versuche von verschiedenen Seiten gemacht worden: ihnen hat Eratosthenes sein schönes *ψυχαγωγίας ἀλλ' οὐ διδασκαλίας χάριν* zugerufen. Dasselbe Wort möchte man auch Plato zurufen; auch ihn hat die einseitige Betonung und Festhaltung des Standpunktes der *διδασκαλία* zu der Kriegserklärung gegen Homer geführt: ein naives Erfassen und Geniessen dieser Gedichte ist ihm fremd; aber nicht unmöglich ist es, dass er durch die Art und Weise wie damals in den athenischen Schulen Homer gelehrt wurde, sich zu seinem harten Urteil berechtigt glaubt.

Freilich sind wir über die Interpretationsmethode, nach welcher den athenischen *νέοι* von ihren Lehrern der Homer erläutert wurde, nicht genau genug unterrichtet; vielleicht wurden die Keime der allegorischen Interpretation in den athenischen Schulen gelegt, Pol. II, 378 d: *Ἥρας δὲ δεσμοὶς*

ὑπὸ υἱέος καὶ Ἡφαίστου ῥίψεις ὑπὸ πατρὸς μέλλοντος τῇ μητρὶ τυπτομένῃ ἀμύνειν καὶ θεομαχίας ὅσας Ὅμηρος πεποίηκεν οὐ παραδεκτέον εἰς τὴν πόλιν οὔτ' ἐν ὑπονοίαις πεποιημένας οὔτ' ἄνευ ὑπονοιῶν: wenn ihnen aber in der damaligen Zeit, die von einem naiven Erfassen des Dichters schon weit entfernt war, in breiter didaktischer Tendenz manche Göttermythen weitläufig auseinandergesetzt und dargelegt wurden, dann wird die Polemik Plato's wenigstens etwas verständlicher οὐδὲ τοὺς διδασκάλους ἐάσομεν ἐπὶ παιδείᾳ χρῆσθαι τῶν νέων Ibid. 383 c. Und meint es denn etwa Aristophanes anders? Aeschylos antwortet dem Euripides auf die Frage:

πότερον δ'οὐκ ὄντα λόγον τοῦτον περὶ τῆς Φαίδρας ξυνέθηκα;

Aeschyl.: μὰ Δί' ἀλλ' ὄντ'. ἀλλ' ἀποκρύπτειν χρὴ τὸ πονηρὸν τόν γε ποιητήν
καὶ μὴ παράγειν μηδέ διδάσκειν. τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισι
ἔστι διδάσκαλος ὅστις φράζει, τοῖς ἡβῶσιν δὲ ποιηταί (Ran. 1051 ff.).

Es ist begreiflich genug, wenn die Griechen ihre Jünglinge hinwiesen auf die hohen Idealgestalten der homerischen Poesie — auf Achilleus, auf Hector und diese hohe ideale Grösse der homerischen Helden hat Aristoteles an verschiedenen Stellen seiner Werke hervorgehoben, Poet. 2 1448ᵃ 12 οἷον Ὅμηρος μὲν βελτίους, vor allem aber an der schönen Stelle in der Nikom. Ethik VII, 1 1145ᵃ 18: πρὸς δὲ τὴν θηριότητα μάλιστ' ἂν ἁρμόττοι λέγειν τὴν ὑπὲρ ἡμᾶς ἀρετήν, ἡρωϊκήν τινα καὶ θείαν, ὥσπερ Ὅμηρος περὶ Ἕκτορος πεποίηκε λέγοντα τὸν Πρίαμον, ὅτι σφόδρα ἦν ἀγαθός

οὐδὲ ἐῴκει
ἀνδρός γε θνητοῦ πάϊς ἔμμεναι, ἀλλὰ θεοῖο (Ω 258)

(vgl. Magna Moralia II, 5 1200ᵇ 12).

Eine solche didaktische Methode ist uns sehr wohl verständlich: anstössig dagegen, wenn sie jeden einzelnen Vers nach moralischem Zuschnitte zurechtlegten und nach Schulmeistermanier seine Probabilität als Bildungsmittel prüften: nun auch die neuere Zeit hat, wie ich mich aus einem der köstlichsten Vorträge Koechly's erinnere, den „ungehorsamen Landwehrmann Achilleus“ geboren!

Ob nun auch Aristoteles nicht vielfach in dieser Schrift gegen diese falsche Richtung zu kämpfen hatte und ob er sich am Ende selbst nicht freigehalten hat davon, lässt sich nicht ermitteln. Denn nur ein einziges hier einschlagendes Fragment ist uns erhalten. Heute nimmt kein Mensch Anstoss an den Worten Ψ 294 ff., wo es von Menelaos heisst:

ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἤγαγεν ὠκέας ἵππους
Αἴθην, τὴν Ἀγαμεμνονίην τὸν ἑόν τε Πόδαργον
τὴν Ἀγαμέμνονι δῶκ' Ἀγχισιάδης Ἐχέπωλος
δῶρ', ἵνα μή οἱ ἕποιθ' ὑπὸ Ἴλιον ἠνεμόεσσαν,
ἀλλ' αὐτοῦ τέρποιτο μένων· μέγα γόρ οἱ ἔδωκεν
Ζεὺς ἄφενος, ναῖεν δ' ὅγ' ἐν εὐρυχόρῳ Σικυῶνι.

Nicht so im Alterthume, nicht so bei der athenischen Demokratie, wo ein Perikles für uns unverständlich, besonders von sich noch hervorheben musste *καὶ χρημάτων κρείσσων* (Thucyd. II, 60), nicht so bei Griechen, über deren Hang zur *ἀπιστία* ihr eigener Landsmann Polybius das klassische Urteil gefällt hat, Polyb. VI, 56 13: *τοιγαροῦν χωρὶς τῶν ἄλλων οἱ τὰ κοινὰ χειρίζοντες παρὰ μὲν τοῖς Ἕλλησιν, ἐὰν τάλαντον μόνον πιστευθῶσιν, ἀντιγραφεῖς ἔχοντες δέκα καὶ σφραγίδας τοσαύτας καὶ μάρτυρας διπλασίους οὐ δύνανται τηρεῖν τὴν πίστιν κτλ.*

Und so wird uns erklärlich Fragm. 32 Heitz 174 Rose: Plutarch de audiendis poetis c. 12: *οἱ δὲ παῖδες, ἂν ὀρθῶς ἐκτρέφωνται τοῖς ποιήμασιν, καὶ ἀπὸ τῶν φαύλους καὶ ἀτόπους ὑποψίας ἐχόντων ἕλκειν τι χρήσιμον ἀμωγέπως μαθή-*

σονται καὶ ὠφέλιμον. Αὐτίκα γοῦν ὕποπτός ἐστιν Ἀγαμέμνων, ὡς διὰ δωροδοκίαν ἀφεὶς τῆς στρατείας τὸν πλούσιον ἐκεῖνον, καὶ τὴν Αἴθην χαρισάμενον αὐτῷ . . . . Ὀρθῶς δέ γε ἐποίησεν, ὡς Ἀριστοτέλης φησίν, ἵππον ἀγαθὴν ἀνθρώπου τοιούτου προτιμήσας. und nun meint wohl Plutarch selber: οὐδὲ γὰρ κυνὸς ἀντάξιος οὐδ' ὄνου, μὰ Δία, δειλὸς ἀνὴρ καὶ ἄναλκις, ὑπὸ πλούτου καὶ μαλακίας διερρυηκώς.

Mehr Beachtung verdienen natürlich nach den heute über Homer bestehenden Anschauungen diejenigen Fragen des Philosophen, die sich mit der poetischen Technik des Epos beschäftigen. Ausdrücklich unter dem Namen des Aristoteles erhalten sind nur wenige Fragmente in dieser Richtung: es mag vielleicht aber manche gute Bemerkung in den exegetischen Scholien der Ilias und Odyssee auf unsere Schrift zurückgehen, die nach Heitz Verl. Schriften p. 270 mehr benützt als genannt worden zu sein scheint. Ich beginne gleich mit dem anziehendsten Fragm. 29 Heitz 160 Rose Ω 569 spricht Achilleus zu Priamos die harten Worte:

τῷ νῦν μή μοι μᾶλλον ἐν ἄλγεσι θυμὸν ὀρίνῃς
μή σε, γέρον, οὐδ' αὐτὸν ἐνὶ κλισίῃσιν ἐάσω
καὶ ἱκέτην περ ἐόντα, Διὸς δ' ἀλίτωμαι ἐφετμάς

Aristoteles verglich diese harten Worte mit den vorausgehenden Versen 514 ff. und mit der so einzig schönen Rede 517 ff. und kam da zum Schlusse, den uns ausführlich Eustathius mitteilt:

σημείωσαι δ' ὅτι Ἀριστοτέλης, ὥς φασιν οἱ παλαιοί, ἀνώμαλον εἶναι τὸ τοῦ Ἀχιλλέως ἦθος συνάγει, ὃς τὰ πρῶτα μειλιχίοις δεξιωσάμενος τὸν ἱκέτην Πρίαμον, εἶτα λεοντωθεὶς οἷον, ὡς δηλοῖ τὸ „λέων ὡς ἆλτο θύραζε" (572), διὸ καὶ νῦν ἔδεισεν ὁ γέρων καὶ ἐπείθετο μύθῳ, ἀγριοῦται καὶ ἀπειλεῖται τὰ προρρηθέντα. Nun der Ausdruck ἀνώμαλον mag am Ende zu stark sein; aber die Beobachtung

selbst ist eine ausgezeichnete. Aristoteles wollte meiner Ansicht nach den Dichter durchaus nicht tadeln, sondern, indem er den Charakter des Achilleus vielleicht gegen Plato (Hippias minor. 370 a) verteidigte, erklärte er, dass Homer den Achilleus, was das ἦθος anbelangt, vom ersten bis zum letzten Buche ganz richtig dargestellt hat: nämlich *ἀνώμαλον τὸ ἦθος*: es ist dasselbe, was er in dieser Sache in der Poetik betont: Poet. cap. 15, 1454ᵃ 25: *τέταρτον δὲ τὸ ὁμαλόν. κἂν γὰρ ἀνώμαλός τις ᾖ ὁ τὴν μίμησιν παρέχων καὶ τοιοῦτον ἦθος ὑποτιθείς, ὅμως ὁμάλως ἀνώμαλον δεῖ εἶναι.* Darauf scheint mir auch die Bemerkung des Eustathius am Schlusse zu verweisen: *συνάγεται τὸ τοῦ Ἀχιλλέως ἄστατον καὶ ἐν τῇ Ἀραψωδίᾳ καὶ ἐν ταῖς Λιταῖς.* Die Worte beziehen sich unzweifelhaft auf *Α* 169, wo Achilleus sagt *νῦν δ' εἶμι Φθίηνδ'* und dennoch bleibt, auf *Ι* 357, wo er zu Odysseus sagt

αὔριον ἱρὰ Διὶ ῥέξας καὶ πᾶσι θεοῖσι κτλ.

und damit erklärt, dass er schon morgen in die Heimat segeln werde, zu Phoenix aber *Ι* 619. 620

ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένηφιν
φρασσόμεθ' ἤ κε νεώμεθ' ἐφ' ἡμέτερ· ἤ κε μένωμεν

(wozu bei Ariston. bemerkt ist *ὅτι οὐδέν ἐστι μαχόμενον, ἀλλ' αἰδεσθεὶς παραπέπεισται* Plato Hippias min. 370 a) und zu Ajas *Ι* 650

οὐ γὰρ πρὶν πολέμοιο μεδήσομαι αἱματόεντος
πρὶν γ' υἱὸν Πριάμοιο δαΐφρονος, Ἕκτορα δῖον,
Μυρμιδόνων ἐπί τε κλισίας καὶ νῆας ἱκέσθαι

[Merkwürdig ist, dass Odysseus, der doch dieses Alles gehört hat, nur den Bericht gibt in der Version, wie die Worte zu ihm gesprochen wurden, 682 ff.]

Ich glaube demnach, dass Aristoteles dasselbe auch an der citirten Stelle im letzten Gesange bemerkt hat und die *ἀπορία*, wenn eine solche in diesem Betreff an der Stelle

aufgeworfen wurde, in der angegebenen Weise gelöst hat. Ein eigenes Verhältniss besteht ferner zwischen einem zweiten Fragment und der Poetik. Fragm. 1 Heitz 137 Rose zu *B* 53 lautet: *διὰ τί ὁ Ἀγαμέμνων ἀποπειρᾶται τῶν Ἀχαιῶν καὶ οὕτως ἔπραξεν ὥστε ὀλίγου τὰ ἐναντία συμβῆναι ἢ ἐβουλεύετο; καὶ τὸ κώλυμα ἀπὸ μηχανῆς· ἡ γὰρ Ἀθηνᾶ ἐκώλυεν· ἔστι δὲ ἀποίητον μηχάνημα λύειν ἄλλως εἰ μὴ ἐξ αὐτοῦ τοῦ μύθου. Φησὶ δὲ ὁ Ἀριστοτέλης ποιητικὸν μὲν εἶναι τὸ μιμεῖσθαι τὰ εἰωθότα* (??) *γενέσθαι καὶ ποιητῶν* (*ποιητέων* vel *τῶν ποιητέων* Schrader? kaum! wohl *ποιητικὸν*) *μᾶλλον τὸ κινδύνους παρεισάγειν.* Wichtig ist dieses Fragment desswegen, weil dieser Anstoss auch noch in der Poetik gehalten ist, Poet. cap. 15 1454ᵇ 1 ff. *φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν.*

Hat nun Aristoteles in unserer Schrift, was kaum zu bezweifeln ist, eine *λύσις* gegeben und dadurch den Anstoss entfernt, so hat er dieselbe ganz sicher verworfen in der angeführten Stelle der Poetik, wo er den Tadel aufrecht erhalten hat; denn schwerlich wird man sich dazu entschliessen, die erwähnte Stelle in der Poetik zu streichen. Bei der Unklarheit und Mangelhaftigkeit des zu dieser Stelle *B* 53 vorliegenden Auszuges, können wir über seinen Versuch nicht urteilen. Kaum dürfte er einen Anteil haben an der von Porphyrios p. 25, 15 Schrader mitgeteilten Erklärung: *ἡ δὲ λύσις οὐκ ἀπὸ μηχανῆς· ὅταν γὰρ διὰ τῶν εἰκότων γίγνηται, οὐ μηχανὴ τοῦτ' ἔστιν, ἅμ' ὅτε πρόσκειται θεός.* Verwerflich scheint es uns, wenn das, was für die Tragödie gilt und in ihr seine volle Richtigkeit hat, von Aristoteles in das Epos übertragen worden wäre. Damit wäre ja der Stab gebrochen über so manche schöne Stelle der homerischen Gedichte: dagegen müssen wir gestehen, dass, wenn Aristoteles nur an dieser Stelle ein solches Eingreifen

der *μηχανή* verworfen hat, seine Beobachtung eine sehr gute und gegründete war. Man erwartet eben nach der Stelle in der *βουλὴ γερόντων*, die Aristoteles sicher gelesen, *B* 75

ὑμεῖς δ' ἄλλοθεν ἄλλος ἐρητύειν ἐπέεσσιν

ein allgemeines und energisches Eingreifen sämmtlicher achaeischer Helden, die in der *βουλὴ* gewesen, nicht das Erscheinen der Athene. Dass man im Altertum aber auch dafür eine Erklärung gefunden, ersieht man aus dem Scholion zu *B* 144 Schrader.

Die grösste Schwierigkeit bietet ein drittes Fragment, welches Heitz Nr. 43 gegeben, ohne dafür einzustehen, dass dasselbe aus unserer Schrift entnommen sei. Rose hat es ganz weggelassen.

Bedenkt man, dass sich Aristoteles in den *Ὁμηρικὰ ἀπορήματα* unzweifelhaft mit poetisch-technischen Fragen beschäftigt hat, und auch in der Poetik die *ἀναγνωρίσεις δι' ὅλου* der Odyssee hervorhebt, so kann man sich ganz gut denken, dass dasselbe unserer Schrift entnommen ist. Es ist von Eustathius zu *τ* 472 angemerkt und lautet: *ὅρα δὲ καὶ ὅτι μᾶλλον ὁ Ὀδυσσεὺς ἀπὸ τῆς συμβεβηκυίας αὐτῷ οὐλῆς ἐγνωρίζετο ἢ ἐκ τῶν δώρων τῆς φύσεως· ὃς ἄλλως μὲν ἔπειθε τὴν γραῦν* (der die gegenteilige Ueberzeugung der Alten beizubringen suchte?), *ὅτε κομιδῇ ἀπειλημμένος ἦν ἐν τῷ στενῷ καὶ πρὸς αὐτῷ τῷ ἐλεγχθῆναι ἐτύγχανεν. Ὡς δὲ καὶ οὐλῆς ἅψοιτο, ἔγνω τὸν ἄνακτα. Ἐξ αὐτῆς δὲ καὶ τῷ Εὐμαίῳ καὶ Φιλοιτίῳ ὕστερον ἀναγνωρίζεται.* (*φ* 218 ff.) *Ἀριστοτέλης δέ, φασίν, ἐπιλαμβάνεται τοῦ τοιούτου ἀναγνωρισμοῦ, λέγων ὡς ἄρα κατὰ τὸν ποιητὴν τῷ τοιούτῳ λόγῳ πᾶς οὐλὴν ἔχων Ὀδυσσεύς ἐστιν.* Mit ein Paar Worten sei hier auf die Beziehungen des nicht leicht verständlichen Scholions hingewiesen. Die Worte *ὃς ἄλλως μὲν ἔπειθε* etc. etc. beziehen sich auf die Verse *τ* 380 ff., wo Eurykleia zu Odysseus spricht:

ἀλλ' οὔ πώ τινά φημι ἐοικότα ὧδε ἰδέσθαι
ὡς σὺ δέμας φωνήν τε πόδας τ' Ὀδυσῆι ἔοικας"

da weiss ihr Odysseus noch auszukommen, indem er die auch von anderen bemerkte Aehnlichkeit ihr zugibt.

Heitz Verlorn. Schrift. p. 264 wie Vahlen in seiner Ausgabe der Poetik p. 36 haben dieses Scholion zum Vergleich und zur Erklärung von Poetik cap. 15 1454[b] 25: *ἔστιν δὲ καὶ τούτοις* (nämlich äussere Zeichen, wie Narben etc.) *χρῆσθαι ἢ βέλτιον ἢ χεῖρον, οἷον Ὀδυσσεὺς διὰ τῆς οὐλῆς ἄλλως ἀνεγνωρίσθη ὑπὸ τῆς τροφοῦ καὶ ἄλλως ὑπὸ τῶν συβοτῶν· εἰσὶ γὰρ αἱ μὲν πίστεως ἕνεκα ἀτεχνότεραι, καὶ αἱ τοιαῦται πᾶσαι ‹χείρους* Spengel*›, αἱ δὲ ἐκ περιπετείας, ὥσπερ ἡ ἐν τοῖς Νίπτροις, βελτίους.*

Trotz wiederholter Prüfung finde ich durchaus keine Aehnlichkeit, ja kaum einen Berührungspunkt zwischen unserem Fragment und der Stelle der Poetik; einmal beschäftigt sich die aufgeworfene und von Eustathius auch gelöste Frage mit etwas ganz anderem; ferner wenn man in unseren Scholion liest *ἐπιλαμβάνεται τοῦ τοιούτου ἀναγνωρισμοῦ*, so muss man doch nach dem ganzen Zusammenhang den *ἀναγνωρισμὸς* der Eurykleia und den der beiden Hirten verstehen; ist das aber der Fall, dann sehe ich nicht, wie man die Stelle der Poetik zur Vergleichung heranziehen kann. Noch weniger wäre es gerechtfertigt, das Fragment etwa desswegen zu tilgen, weil es eine missverstandene Erklärung der Poetik sein soll. Der Schluss *ὡς ἄρα κατὰ τὸν ποιητὴν τῷ τοιούτῳ λόγῳ πᾶς οὐλὴν ἔχων Ὀδυσσεύς ἐστιν* scheint mir in seiner Kürze und Schärfe auf Aristoteles hinzuweisen. Es bleibt demnach nichts übrig als zu constatiren, Aristoteles habe in diesem Werke alle durch äussere Erkennungszeichen herbeigeführten *ἀναγνωρίσεις* verurteilt, in seinem späteren und reiferen Werke sie wieder zu Ehren aufgenommen und die erwähnten feinen Unterschiede statuirt. Kaum dürfte mit

Grund zur Erledigung der Frage eine andere Stelle der Poetik cap. 24 1460ᵃ 19 *δεδίδαχεν δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ κτλ.* herangezogen werden.

Philologisch betrachtet ist aber vielleicht eine weitere Classe der Fragmente die interessanteste, es sind diejenigen Fragen, die schon im Altertum die Philologen weit auseinandergeführt und in neuerer Zeit so verschiedene Annahmen in Betreff der homerischen Gedichte zu Tage gefördert haben — die Widersprüche. Leider ist auch hier die Zahl der Fragmente eine geringe; bei dem glänzenden Scharfsinn des Philosophen darf man aber wohl als selbstverständlich annehmen, dass sie im Hauptwerke viel reichlicher bedacht waren und aus diesem mögen dann auch unsere Scholien, die an so vielen Stellen auf Widersprüche hinweisen, starke Anlehen gemacht haben. Sicher können wir über den letzten Punkt nicht entscheiden. Wenn wir nun auch auf der einen Seite anerkennen müssen, dass hier ganz gute Anläufe zu streng philologischer Betrachtung genommen sind — das Auffinden der Widersprüche selbst setzt neben einem klaren Verstande eine genaue Bekanntschaft mit den Gedichten voraus, sodann fordert es ja auch wie von selbst dazu auf, die entdeckten Widersprüche zu entfernen — so muss man anderenteils sich wieder darüber wundern, dass Aristoteles da nicht einmal auf die Spur gekommen ist, die zu dem richtigen Weg hätte führen können; denn wenn sich derselbe sogar einmal bis zur Höhe einer philologischen, wenn auch schlechten Conjectur aufschwingt, so sollte man doch auch hier erwarten, dass er auch auf diesem Gebiete einen kühnen Schritt wage; aber nichts davon; ebenso wenig wie Plato — cf. Sengebusch, Dissertat. I, 127. Erklären kann man sich die Sache eher, als sie begreifen. Ausserdem dass man nämlich in damaliger Zeit die einzelnen Homerexemplare noch nicht mit einander verglich,

muss eben ein gewaltiger Respekt vor der Ueberlieferung geherrscht haben. Darum möchte ich auch die in diesen Fragen gegebenen *λύσεις* neben seinen Etymologien als die schwächste Leistung bezeichnen. So sind wohl in dem schon oben behandelten Fragment in Betreff des Widerspruches zwischen *B* 649 *οἳ Κρήτην ἑκατόμπολιν ἀμφενέμοντο* und *τ* 174 *καὶ ἐνενήκοντα πόλης*, der bekanntlich neben andern Gründen die Chorizonten veranlasste, die Odyssee dem Dichter der Ilias abzusprechen (cf. Ariston. *B* 649), alle Erklärungen und Annahmen eher gerechtfertigt, als die erste von Aristoteles versuchte *λύσις: οὐκ ἄτοπον, εἰ μὴ πάντες τὰ αὐτὰ λέγοντες πέποιηνται αὐτῷ. οὕτω γὰρ καὶ ἀλλήλοις τὰ αὐτὰ παντελῶς λέγειν ὤφειλον.* Denn kaum dürfte er damit die von Lehr's Aristarch p. 173. 174 berührte, aber mit *χ* 197 schwer vereinbare Erklärung Aristarch's angebahnt haben. Kaum glücklicher ist er gewesen Fragm. 8 Heitz 144 Rose: *Γ* 277 *Ἥλιος ϑ' ὃς πάντ' ἐφορᾶς: Πορφυρίου. διὰ τί τὸν ἥλιον πάντα ἐφορᾶν καὶ πάντα ἐπακούειν εἰπὼν ἐπὶ τῶν ἑαυτοῦ βοῶν ἀγγέλου δεόμενον ἐποίησεν*

Ὠκέα δ' ἠελίῳ ὑπερίονι ἄγγελος ἦλϑε
Λαμπετίη τανύπεπλος, ὅ οἱ βόας ἔκταν ἑταῖροι (*μ* 374)

Λύων δ' Ἀριστοτέλης φησὶν, ἤτοι ὅτι πάντα μὲν ὁρᾷ ἥλιος, ἀλλ' οὐχὶ ἅμα, ἤτοι ὅτι τῷ ἡλίῳ ἦν τὸ ἐξαγγεῖλαι Λαμπετία, ὥσπερ τῷ ἀνϑράπῳ ἡ ὄψις. ἢ ὅτι, φησίν, ἁρμόττον ἦν εἰπεῖν οὕτως τόν τε Ἀγαμέμνονα ὁρκίζοντα ἐν τῇ μονομαχίᾳ „ἠέλιος ϑ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις" καὶ τὸν Ὀδυσσέα πρὸς τοὺς ἑταίρους λέγοντα (gemeint ist *μ* 320). *οὐ γὰρ δὴ καὶ τὰ ἐν Ἅιδου ὁρᾷ:* —

Wie man sich auch mit der vielbesprochenen Stelle der Odyssee, die schon im Altertum mit den triftigsten Gründen von Aristarch athetisirt wurde, auseinandersetzen mag, die von Aristoteles gegebene Erklärung ist nach jeder Richtung unzulässig.

Vorsichtiger drückt er sich in einem anderen Fragmente aus: Fragm. 12 Heitz 148 Rose: *E* 741: *διὰ τί ποτὲ μέν φησι τὴν κεφαλὴν τῆς Γοργόνος ἐν Ἅιδου εἶναι λέγων·*

μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ' Ἅιδου πέμψειε (λ 634 ff.)

ποτὲ δὲ τὴν Ἀθηνᾶν ἔχειν ἐν τῇ αἰγίδι, λέγων

βάλετ' αἰγίδα θυσανόεσσαν

καὶ ἐπάγει

ἐν δ' ἔρις, ἐν δ' ἀλκή, ἐν δὲ κρυόεσσα ἰωκή,
ἐν δὲ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου

Φησὶ δ' Ἀριστοτέλης ὅτι μήποτε ἐν τῇ ἀσπίδι οὐκ αὐτὴν εἶχε τὴν κεφαλὴν τῆς Γοργόνος, ὥσπερ οὐδὲ τὴν Ἔριν οὐδὲ τὴν κρυόεσσαν Ἰωκὴν, ἀλλὰ τὸ ἐκ τῆς Γοργόνος γιγνόμενον τοῖς ἐνορῶσι πάθος παταπληκτικόν: — Hätte Aristoteles die Sache etwa umgekehrt erklärt, so könnte man ihm eher beistimmen.

Das sind die einzigen Fragmente, welche in dieser Richtung erhalten sind.

Höchst unglücklich in ihren Lösungen beschäftigen sich dieselben auch nicht mit Ausnahme etwa des an zweiter Stelle behandelten mit Fragen, die ein Urteil darüber erlauben, wie sich Aristoteles etwa die Probleme der höheren Kritik zurecht gelegt.

Aristoteles hat ferner auch in dieser Schrift ein Gebiet betreten, in welchem er nicht glücklicher, aber auch nicht unglücklicher war, als alle seine Vorgänger und Nachfolger aus dem Altertum — nämlich das Gebiet der Etymologie und der Worterklärung. Wenn er nun wie Heitz p. 150 bemerkt in der Nikomachischen Ethik V, 5, 9 *δίκαιος* von *δίχα*, ebendaselbst VII, 11, 2 *μακάριος* von *χαίρειν* ableitet, so werden wir uns darüber auch nicht wundern, wenn wir über *Μοῦσαι* folgende klassische Ableitung lesen:

Ἀριστοτέλης δὲ διὰ τὸ φιλαδέλφους εἶναι Μοῦσαι οἱονεὶ ὁμοῦ οὖσαι ἢ ὁμοῦ σοοῦσαι, οἷον ὁρμῶσαι. Fragm. 42 Heitz. Doch hat er wenigstens Anregung zu richtiger Deutung gegeben, Fragm. 2 Heitz 138 Rose 34 Heitz 162 Rose. Ganz verunglückt scheint mir dagegen seine Conjectur; da mir in dem Scholion ein Fehler zu stecken scheint, so muss ich den betreffenden Teil hier ausschreiben: Fragment 38 Heitz 163 Rose: *ζητεῖ δὲ ὁ Ἀριστοτέλης, διὰ τί τὴν Καλυψὼ* (*μ* 449) *καὶ τὴν Κίρκην* (*κ* 136 *λ* 8 *μ* 150) *καὶ τὴν Ἰνὼ* (*ε* 334) *αὐδηέσσας λέγει μόνας. Πᾶσαι γὰρ καὶ αἱ ἄλλαι φωνὴν εἶχον. καὶ λῦσαι μὲν οὐ βεβούληται, μεταγράφει δὲ ποτὲ εἰς τὸ αὐλήεσσα, ἐξ' οὗ δηλοῦσθαί φησι, ὅτι μονώδεις ἦσαν· ἐπὶ δὲ τῆς Ἰνοῦς οὐδήεσσα* (codd. *αὐδήεσσα*). *τοῦτο γὰρ πάσαις ὑπῆρχεν αὐταῖς καὶ μόναις· πᾶσαι γὰρ αὗται ἐπὶ γῆς ᾤκουν.* Darnach soll also Aristoteles (La Roche Hom. Textkritik p. 209) *κ* 136 *λ* 8 *μ* 150 449 *αὐλήεσσα* und nur *ε* 334 *οὐδήεσσα* geschrieben haben.

Aber das kann unmöglich richtig sein. Vergleicht man nämlich unsere Scholien, so lesen wir *κ* 136 *Ἀρίσταρχος οὐδηέσσα*: das hat Dindorf corrigirt in *Ἀριστοτέλης οὐδηέσσα*. Lässt man aber das grössere Scholion ohne Aenderung bestehen, dann ist das unrichtig; denn dann hätte Aristoteles *αὐλήεσσα* geschrieben; zieht man ferner Eustathius heran, Eustath. 1651, 48 (*κ* 136), so heisst es daselbst *γράφεται δὲ καὶ οὐδήεσσα τουτέστιν ἐπίγειος κατὰ τὴν Καλυψὼ καὶ τὰς λοιπὰς νύμφας* und man liest bei ihm 1728 1: *Καλυψὼ οὐδήεσσα*, nicht *αὐλήεσσα*; demnach wissen unsere Scholien und demgemäss auch Eustathius nichts von der Schreibart *αὐλήεσσα*; vergleicht und prüft man ferner die Worte unseres Scholions: *μεταγράφει δὲ ποτε εἰς τὸ αὐλήεσσα . . . ἐπὶ δὲ τῆς Ἰνοῦς οὐδήεσσα*, wie kann dann, frage ich, im Scholion so fortgefahren werden; *τοῦτο γὰρ πάσαις ὑπῆρχεν αὐταῖς καὶ μόναις. πᾶσαι γὰρ αὗται ἐπὶ γῆς ᾤκουν*: das deutet doch klar und bestimmt darauf, dass

er für alle Göttinnen eine gleiche Schreibweise und Aenderung eingeführt hat; darauf führt uns zuletzt auch die Lesart der codd.; denn dort heisst es nicht *ἐπὶ δὲ τῆς Ἰνοῦς οὐδηέσσα*, sondern *αὐδήεσσα*; das kann aber unmöglich stehen und ist nichts als eine Verschreibung für *αὐλήεσα*, indem ja im Majuscel *Δ* und *Λ* oft verwechselt werden. Darum scheint mir das Scholion emendirt werden zu müssen: *ἐπὶ δὲ τῆς Ἰνοῦς αὐλήεσσα ‹οὐχ' ἁρμόττει. διὸ οὐδήεσσα ἐν πάσαις›* dann kann man weiterfahren *τοῦτο γὰρ πάσαις ὑπῆρχεν αὐταῖς καὶ μόναις κτλ.* Demnach ist Aristoteles von seiner ersten unzulässigen Conjectur ganz zurückgekommen und hat nur die zweite *οὐδήεσσα* gehalten, die durchaus nicht besser und nur von Düntzer acceptirt worden ist.

An diese Conjectur will ich eine Erklärung des Aristoteles reihen, die Heitz gegen Rose mit vollem Rechte dem Aristoteles nach dem Zeugnis des Eustathius vindicirt hat: fragm. 21 Heitz, Aristoteles hat nämlich in dem Verse *Λ* 385

τοξότα, λωβητήρ, κέρᾳ ἀγλαέ παρθενοπῖπα

κέρᾳ ἀγλαέ erklärt: *Ἀριστοτέλης δὲ, φασί, κέρᾳ ἀγλαὸν εἶπεν ἀντὶ τοῦ αἰδοίῳ σεμνυνόμενον, ἐπὶ τοιούτου σημαινομένου τὴν λέξιν ἐκεῖνος νοήσας. καὶ ἔοικεν ὁ σκορπιώδης τὴν γλῶτταν Ἀρχίλοχος ἁπαλὸν κέρας τὸ αἰδοῖον εἰπὼν ἐντεῦθεν τὴν λέξιν πορίσασθαι*; für *Ἀριστοτέλης* wollte Rose p. 166 ff. *Ἀριστοφάνης* schreiben; aber damit hat er dem feinen alexandrinischen Höfling ein schreiendes Unrecht zugefügt; ausserdem ist aber auch sicher, dass in unseren Quellen Aristophanes ganz gewiss wegen einer solchen Erklärung von Aristarch erwähnt und notirt worden wäre; allerdings ist die Erklärung des Aristoteles eine geradezu frappirende und homerisch ganz undenkbare; wenn ich mich aber erinnere, dass derselbe auch den Margites, der wohl an groben und derben Zügen reich genug gewesen sein mag, unserem Dichter zuschreibt, dann scheint mir die Sache schon viel weniger auffällig.

Dass Aristoteles der allegorischen Deutung homerischer Mythen keinen breiten Spielraum gestattet hat, ebensowenig wie Plato, mag seine Richtigkeit haben. Kaum aber ist es zu billigen, wenn eine solche Erklärung von Rose abgewiesen worden ist auch an der bekannten Stelle der Odyssee von den Rindern des Helios κ 127

ἔνθα δὲ πολλαὶ
βόσκοντ' Ἠελίοιο βόες καὶ ἴφια μῆλα
ἑπτὰ βοῶν ἀγέλαι, τόσα δ' οἰῶν πώεα καλά
πεντήκοντα δ' ἕκαστα· γόνος οὐ γίγνεται αὐτῶν
οὐδέ ποτε φθινύθουσι

Mag der Dichter nun noch ein Bewusstsein von der ursprünglichen Bedeutung des Mythus gehabt haben oder nicht — das ist für die Sache gleichgiltig. Den verborgenen Sinn derselben hat allein und zuerst Aristoteles erkannt und wir sind durch nichts berechtigt, ihm diese Erklärung abzusprechen. Sie lautet Fragm. 41 Heitz: *Ἀριστοτέλης φυσικῶς φησίν. λέγει γὰρ τὰς τριακοσίας τὸν χρόνον ἡμέρας πρὸς ταῖς λοιπαῖς*; denn dass Aristoteles ganz sicher eine Mythenbildung annimmt, die dem Homer vorausliegt, und die in ihren Gebilden mit Bewusstsein einen dunklen Sinn verbirgt, ersieht man aus der klassischen Stelle der Politik II, 9 1269ᵇ 23: *ὥστε ἀναγκαῖον ἐν τῇ τοιαύτῃ πολιτείᾳ τιμᾶσθαι τὸν πλοῦτον, ἄλλως τε κἂν τύχωσι γυναικοκρατούμενοι, καθάπερ τὰ πολλὰ τῶν στρατιωτικῶν καὶ πολεμικῶν γενῶν . . . ἔοικε γὰρ ὁ μυθολογήσας πρῶτος οὐκ ἀλόγως συζεῦξαι τὸν Ἄρην πρὸς τὴν Ἀφροδίτην.* (ϑ 266 ff.) (vgl. auch Metaphys. 1074ᵃ 38 ff. *περὶ ζῴων κινήσεως* 699ᵇ 36 ff.).

Was weiter von sachlichen und anderen Erklärungen in diesen Fragmenten noch zu lesen ist, kann ich hier füglich übergehen. Die meisten hier begegnenden *λύσεις* haben Aehnlichkeit mit den in der Poetik aufgestellten und sind teilweise auch von Vahlen zur Erläuterung derselben herangezogen worden.

Aber eine Lichtseite der Homerauffassung des Aristoteles kann ich hier nicht übergehen, die um so mehr betont werden muss, als die Homererklärung nach ihm bei den Alexandrinern vor und teilweise auch mit Aristarch keinen Fortschritt, sondern nur einen Rückschritt aufzuweisen hat. Ich beginne desswegen mit *Ω* 130 ff., wo Thetis zu ihrem Sohne Achilleus spricht:

τέκνον ἐμόν, τέο μέχρις ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων
σὴν ἔδεαι κραδίην μεμνημένος οὔτε τι σίτου
οὔτε εὐνῆς; ἀγαθὸν δὲ γυναικί περ ἐν φιλότητι
μίσγεσθ'.

Eine solche Aufforderung zur *εὐνὴ* im Munde der Mutter war den alexandrinischen Grammatikern unerträglich. Daher lesen wir bei Aristonicus: *ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς ὅτι ἀπρεπές μητέρα υἱῷ λέγειν ἀγαθόν ἐστι γυναικὶ μίσγεσθαι. ἔτι δὲ καὶ ἁπάντων ἀσυμφορώτατόν ἐστι καὶ μάλιστα τοῖς εἰς πόλεμον ἐξιοῦσι. χρεία γὰρ εὐτονίας καὶ πνεύματος κτλ.* Das war also ein *ἀπρεπὲς* und desswegen mussten die Verse fallen. Da ist es nun überraschend, dass Aristoteles ohne jedes Bedenken die Verse gelesen, citirt und ihren guten und richtigen Sinn anerkannt hat. Das sieht man aus der Stelle in der Nikom. Ethik III, 13 1118[b] 11: *πᾶς γὰρ ἐπιθυμεῖ ὁ ἐνδεὴς ξηρᾶς ἢ ὑγρᾶς τροφῆς, ὅτε δὲ ἀμφοῖν καὶ εὐνῆς, φησὶν Ὅμηρος, ὁ νέος καὶ ἀκμάζων.*

In den Fragmenten unserer Schrift ist nur ein einzigesmal von einem solchen *ἀπρεπὲς* und einer Lösung durch Aristoteles gesprochen. *B* 183 heisst es nämlich von Odysseus:

βῆ δὲ θέειν, ἀπὸ δὲ χλαῖναν βάλε

das erregte Anstoss und wir lesen darüber Fragm. 3 Heitz 140 Rose: *ἀπρεπὲς εἶναι δοκεῖ τὴν χλαῖναν ἀποβαλόντα μονοχίτωνα θεῖν τὸν Ὀδυσσέα διὰ τοῦ στρατοπέδου, καὶ μάλιστα οἷος Ὀδυσσεὺς εἶναι ὑπείληπται. Φησὶ δ' Ἀριστοτέλης,*

ἵνα διὰ τοῦτο θαυμάζων ὁ ὄχλος ἐπιστρέφηται καὶ ἐξικνῆται ἡ φωνὴ ὡς ἐπὶ μεῖζον ἄλλου ἄλλοθεν συνιόντος· οἷον καὶ Σόλων λέγεται πεποιηκέναι, ὅτε συνῆγε τὸν ὄχλον περὶ Σαλαμῖνος (Plut. Sol. c. 8).

Ob man auch bei diesen Fragen über das *πρέπον* die Art der *λύσις*, wie sie in der Poet. cap. 25, 1461ᵃ 1 ff.: *τὰ δὲ ἴσως οὐ βέλτιον μέν, ἀλλ' οὕτως εἶχεν, οἷον τὰ περὶ τῶν ὅπλων . . . . . οὕτω γὰρ τότ' ἐνόμιζον* gegeben ist, heranziehen darf, lasse ich dahingestellt; denn aller Wahrscheinlichkeit nach sind die meisten dieser Fragen und Aufstellungen in Betreff des *πρέπον*, der Etikette, erst in der alexandrinischen Zeit aufgetaucht und haben in Zenodot, hauptsächlich aber in Aristophanes von Byzanz Vertreter traurigen Angedenkens gefunden. Der letztere hat verdorben durch die Hofluft von Alexandria, in dieser Beziehung geradezu gegen den Text der homerischen Gesänge gewütet und dieser Einbildung zu Liebe die dümmsten und unsinnigsten Conjecturen gewiss nicht zu seinem Ruhme zum Besten gegeben. Das Sündenregister, welches Cobet in einem sehr schönen Aufsatze Miscell. critica p. 225 ff. demselben vorgehalten, lässt sich leicht noch vervollständigen. Die unverschämteste Aenderung ist jedenfalls ζ 74, 5: dass eine Prinzessin, wie die Nausikaa, höchsteigenhändig Wäsche trage, das war dem homo aulicus denn doch unerhört und er „verbesserte“ die schönen homerischen Verse:

κούρη δ' ἐκ θαλάμοιο φέρεν ἐσθῆτα φαεινήν
καὶ τὴν μὲν κατέθηκεν εὐξέστῳ ἐπ' ἀπήνῃ
in *κούρη (κοῦραι?) δ'ἐκ θαλάμοιο φέρον ἐσθῆτα φαεινήν*
καὶ τὴν μὲν κατέθηκαν εὐξέστῳ ἐπ' ἀπήνῃ

Gegen dieses Zopftum haben sich schon im Altertume gewichtige Stimmen erhoben. Das bemerkenswertheste in dieser Beziehung bietet Eustathius und man möchte gar zu gerne wissen, welcher Quelle er dasselbe entlehnt habe. So

bemerkt er zu γ 465, wo unerhört für die spätere Zeit erzählt wird

τόφρα Τηλέμαχον λοῦσεν καλὴ Πολυκάστη
Νέστορος ὁπλοτάτη θυγάτηρ Νηληιάδαο

1477 9: *καὶ ἦν ἔργον γυναικῶν τὸ τοιοῦτον ἀνεπιφθόνως τότε γινόμενον. Ὅμηρος γὰρ ἔθη καταλέγει οὐ μόνον ὅσα πολιτείας ἐστιν ἀστείας καὶ ἐπηκριβωμένης* (durch die Etikette geregelt) *καὶ ἐμβριθοῦς* (lästig), *ἀλλὰ καὶ ὅσα ἐπεχωρίαζε τοῖς τότε . . . εἰ καὶ ἁπλοίστερον ἔχοντα πρὸς ἐκλόγισμον τοῖς ὕστερον ἔκκεινται,* und wenn Nausikaa ζ 65 sagt, dass sie, die Königstochter, immer an die Wäsche zu denken habe *τὰ δ' ἐμῇ φρενὶ πάντα μέμηλεν* so ist ebenfalls richtig bemerkt *δήλη ἐν τοῖς τοιούτοις ἡ ἡρωϊκὴ ἀφέλεια καὶ εὐτέλεια*[3]). Eustath. 1550 37 ff.

---

3) Dass Aristarch sich von diesem Fehler ebenfalls nicht ganz frei gehalten hat, lässt sich erweisen; man vgl. auch Cobet a. a. Orte pag. 229, Lehrs ed. [3] pag. 334. Sicher ist aber einmal, dass sich derselbe durch das *ἀπρεπὲς* allein nicht zur Athetese verstanden hat, wie man aus Ariston. ad Ω 130 ff. ersehen kann. Sodann ist aber Cobet und Lehrs eine Hauptsache ganz entgangen: es ist eines der glänzendsten Verdienste Aristarchs, dass er diesem unsinnigen Treiben seiner Vorgänger mit Glück und Erfolg entgegengetreten ist, dass er durch wiederholte fleissige und aufmerksame Lectüre der homerischen Gedichte sich zu einer anderen Anschauung der früheren Zeit aufgeschwungen hat, als diese. Wie nun? In Betreff dieser Seite der kritischen Thätigkeit Aristarch's, die für die damalige Zeit eine Grossthat war, die so viele und reine Blüten der homerischen Gedichte vor dem Messer des Zenodot und besonders dem des Aristophanes uns gerettet hat: über diese kritische Thätigkeit sollen wir uns beruhigen bei den wenigen dürren Worten, die Lehrs p. 334 für sie gefunden hat. O nein! das wird man uns denn doch nicht zumuten! Im Gegenteil, wir werden uns recht fleissig umschauen in den Scholien, nicht des Didymus, sondern des Aristonicus, und werden uns durchaus nicht beruhigen, wenn man etwa in hochmütiger Ueberhebung meinen sollte, dem Aristarch einen Dienst erwiesen zu haben, wenn man das Scholion nur einfach abdruckt Friedländer Ari-

Halten sich also auch die *Ὁμηρικὰ ἀπορήματα* des Aristoteles nicht auf der Höhe der modernen Forschung, so verdienen sie doch auch anderseits nicht durchschnittlich das

---

stonicus ad *Γ* 261, wo unter anderem bemerkt ist: *ὅτι ἥρωες πάντες ἔμπειροι καὶ αὐτουργοί. διὸ καὶ Ὀδυσσεὺς ναυπηγεῖ καὶ κυβερνᾷ*: — „Worte — Worte — nichts als Worte" und es wird wohl auch in den Augen der Königsberger Philologenschule kein Verbrechen sein, den Sinn und die Beziehung derselben aufzusuchen: hat man diese gefunden, dann sind es goldene Worte, ein beredtes positives Zeugniss für die Art und Weise der Polemik, die Aristarch in der Frage der *ἀπρεπῆ* gegen seine Vorgänger geübt hat. Wir haben jetzt eine dritte Auflage von Lehrs' hochbedeutsamem Werke durch Arthur Ludwich bekommen. Es ist nur zu billigen, wenn er dasselbe in seinem ganzen Charakter unangetastet gelassen hat, dass aber auch in Betreff der Codices des Venet. A, des Venet. B, des Victorianus etc. die unhaltbaren und falschen Aufstellungen von Lehrs ohne jede weitere Bemerkung wieder vorgetragen werden, ist am Ende unzulässig, aber bei dem bekannten in Deutschland herrschenden Schulnebel nicht zu verwundern und leider nur zu leicht zu erklären. Anders ist es in der Frage, die ich eben berührt. *Οὐ προτιμητέος ἀνὴρ τῆς ἀληθείας* muss auch hier Grundsatz bleiben und darum will ich mit meiner Meinung in dieser Beziehung durchaus nicht zurückhalten. Ist es denn im Ernste statthaft, dass dasjenige Werk, welches es sich zur Aufgabe gestellt hat, uns ein möglichst treues Bild von der ganzen wissenschaftlichen Thätigkeit des grossen alexandrinischen Kritikers zu geben, gerade die grösste That seines Lebens den glücklichen Kampf gegen seine Vorgänger, nur hie und da z. B. bei *πύλαι. δεῖπνον* etc. gelegentlich mit einigen Worten bedenkt? Und das bei einem Kritiker, den jüngst noch Friedländer in seiner schönen Biographie von Lehrs neben Richard Bentley gestellt hat?

Nein dieser Kampf mit allen seinen Phasen, so weit wir denselben noch verfolgen können, muss in den Vordergrund treten; erst in zweiter Linie wollen wir dankbar anerkennen die feinen Bemerkungen, die schönen Beobachtungen, das ganz reiche Material, was der kritische Geist von Lehrs aus dem Scholiastenwuste heraus der philologischen Welt als bleibenden Schatz erobert hat. Aber was Aristarch geworden ist, ist er geworden zum grössten Teil durch die Irrwege und die tollkühne Vermessenheit seiner Vorgänger. Von lächerlicher Selbstüberschätzung ihres philologischen und kritischen

harte Urteil, das man in neuerer Zeit über sie gefällt hat; ja bedenkt man die Tendenz, der sie ihre Entstehung vorwiegend verdanken, dann freuen wir uns, dass sich Aristo-

---

Vermögens, in durch und durch unhaltbaren Vorstellungen sowohl in Auffassung, wie in Erklärung des Dichters befangen hatten Zenodot und Aristophanes, auch nicht einmal annähernd mit dem Dichter vertraut, den homerischen Gesängen eine kritische Thätigkeit gewidmet, die philologisch betrachtet vielleicht ein Fortschritt sein mag gegenüber den *Ὁμηρικὰ ἀπορήματα* des Aristoteles (Lehrs Aristarch p. 332), aber doch dem krassesten Subjectivismus Thür und Thor geöffnet hat; da ist nun Aristarch aufgetreten: vor ihm die Versuche, die von der philologischen Methode, wie von der gesunden ratio, den *ὀρθὸς λόγος* des Aristoteles gleich weit entfernt waren; da war es denn doch eine That, die auch heute noch auf unsere Bewunderung Anspruch machen darf, dass Aristarch, obwohl an Schärfe des Verstandes seinen beiden Vorgängern weit überlegen, von diesem Kriterium allein keine Erfolge hoffte und die falschen Bahnen verliess; darum hat er sich zuerst durch wiederholte fleissige Lectüre in den Dichter eingeweiht, sich den Sprachgebrauch desselben genau angeeignet, sich in die ganze Art und Weise des Dichters eingelebt und da lag es ihm klar und deutlich vor Augen, welche Sünden begangen worden waren, und so hat er denn ihnen gegenüber die Rolle des conservativen Kritikers angetreten und durchgeführt, auf Schritt und Tritt ihnen ihre Fehler und Missgriffe nachgewiesen, und das ist es, was man viel mehr, als es von Lehrs geschehen ist, bei der Betracht- und Beurteilung der Scholien des Aristonicus vor Augen halten muss — die Polemik gegen Zenodot und Aristophanes. Durch die im Laufe der Jahrhunderte an diesen Scholien vorgenommenen Aenderungen und Verkürzungen ist ihnen nun vielfach die Tendenz, die *ἀναφορά*, ich möchte sagen, die Seele genommen worden. Darum muss es aber unsere erste Aufgabe sein, dieselbe entweder durch Combination richtig zu eruiren oder vom Venet. A weg uns nach derselben in unseren andern Quellen mit scharfem, kritisch prüfenden und sichtenden Auge umzusehen. Der Raum gestattet mir nicht, die Sache, wie ich möchte, an einer Reihe von Beispielen zu erhärten. Ich will darum nur auf einige hinweisen. So lesen wir bei Lehrs p. 117 über *κρείσσων*: *Π* 688: *ὅτι τὸ κρεῖσσον ἐπὶ τοῦ κατὰ δύναμιν τίθησιν ὁ ποιητής.* (Potestate vel viribus melior) Uno loco invenio aliter dictum esse, *ζ* 182. — So Lehrs.

teles doch nicht ganz ohne Erfolg des viel getadelten Dichters angenommen hat. Allerdings das glänzendste Blatt, wodurch derselbe seine Studien über Homer und das homerische Epos

---

Wir nehmen das als gute Beute und sind Lehrs dankbar, dass er das Material unseres Wissens durch diese Mitteilung vermehrt hat. Wenn er aber gemeint hat, worauf die Worte aliter dictum invenio etc. unzweideutig hinweisen, damit dem Gedanken und der Tendenz Aristarchs, die demnach hier nur reine lexikalische Forschung wäre, gerecht geworden zu sein, so ist er vollständig fehl gegangen.

Ich bin von einem anderen Gesichtspunkte ausgehend, weil ich mir eben die meisten Scholien des Aristonicus ohne polemische Tendenz und Spitze absolut nich denken kann, zu einem ganz anderen und glaube auch richtigeren Ergebniss gelangt. Lesen wir nämlich *A* 80:

κρείσσων γὰρ βασιλεύς, ὅτε χώσεται ἀνδρὶ χέρηι.

und vergleichen die uns dazu erhaltenen Scholien, so ist zu bemerken, dass in Venet. A das Scholion des Aristonicus, weil es Textscholion ist, verkürzt ist; wir müssen uns daher nach anderen Quellen umsehen und da sagen uns BLV: *Ζηνόδοτος δὲ κρείσσω γράφει, ἀθετεῖ δὲ καὶ τὸν στίχον κακῶς.* Und das ist der Bezug des eben erwähnten Scholions. Zenodot fasste nach der Meinung Aristarchs das *κρείσσων* im Sinne von „besser" und da ist der Vers ein Unsinn und wurde darum von ihm athetisirt. Dem hält nun Aristarch entgegen *κρεῖσσον ἐπὶ τοῦ κατὰ δύναμιν τίθησιν ὁ ποιητής.*

Sehen wir uns einen anderen Fall an. Zu *A* 244: *ὅτ' ἄριστον Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισας* ist bemerkt Ariston: *ὅτι πλεονάζει τὸ δέν. ἰσοδυναμεῖ γὰρ τῷ οὐκ ἔτισας.* Und diese Bemerkung kehrt, wie man aus Lehrs p. 306 ersieht, öfters in unseren Scholien wieder. Ja, fragen wir, wozu denn nur diese banale Weisheit? Auch hier ist der Bezug des Scholions von Lehrs gewiss nicht richtig angegeben. Ja diese banale Weisheit hat sich eben Aristarch im Kampfe gegen seine Vorgänger erobern müssen; denn der Bezug ist unzweifelhaft *Ω* 370, wie schon La Roche zum Teil richtig hervorhob:

ἀλλ' ἐγὼ οὐδέν σε ῥέξω κακά.

Da hat nun sicher ein Vorgänger Aristarchs — entweder Zenodot oder Aristophanes — *κακόν* geändert gegen die Handschriften *A γρ κακόν* und jetzt erst begreifen wir, wo die banale Weisheit hinaus will. Ich will hier noch ein letztes ähnliches Beispiel anreihen.

verewigt hat, bleiben jene herrlichen Sätze in der Poetik, die den Dichter als den einzigen, als den wahren Musterpoeten feiern. Bei Homer hat Aristoteles, der sich im Lob selten in die Regionen des Superlativs versteigt, eine Ausnahme gemacht; über Homer allein hat er das schöne Wort geschrieben Poet. 1459ᵃ 30:

θεσπέσιος ἂν φανείη καὶ ταύτῃ Ὅμηρος παρὰ τοὺς ἄλλους.

Friedländer Ariston. p. 29 Carnuth ad *α* 209 haben die Scholien zusammengestellt, wo an die Stelle der Adverbia Adjective bei Homer treten. Oefters bemerkt das auch Eustathius, so zu *Α* 414 *τὸ δὲ αἰνὰ τεκοῦσα ἀντὶ τοῦ αἰνῶς.* Das will uns wieder durchaus als eine ganz triviale Weisheit erscheinen; auch diese hat sich Aristarch aus den Handschriften gegenüber seinen Vorgängern erobern und erhalten müssen.

β 45, 46:

ἀλλ' ἐμὸν αὐτοῦ χρεῖος ὅ μοι κακὸν ἔμπεσεν οἴκῳ, δοιά.

Das konnte Aristophanes nicht begreifen und änderte darum: *κακὰ ἔμπεσεν οἴκῳ.* Aristarch liess die Lesart seiner codd. bestehen *ὁ δὲ Ἀρίσταρχος τὸ δοιά ἀντὶ τοῦ διχῶς ἀκούει.*

Dieser Punkt sollte meiner Meinung nach in einem Werke über Aristarch nicht eine Nebenrolle, sondern die Hauptrolle spielen, und darum denke ich mir, eine Iliasausgabe mit den kritisch geprüften und so in's Licht gestellten Scholien des Aristonicus, verbunden mit denen des Didymus, wäre ein dankbares Unternehmen. Sollte ich diese schwierige Aufgabe so lösen können, dass ich mir selbst und den strengsten Anforderungen der Wissenschaft genügte, ich wäre hochbeglückt, sie dem Andenken desjenigen Mannes als eine *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* und als Zeichen meiner Verehrung, die auch über das Grab hinaus dauert, widmen zu können, der der erste Pfadfinder auf diesem wirren Gebiete gewesen und der in hoher begeisterter Auffassung der griechischen Dichter nie seinesgleichen gehabt hat.

So fern liegt mir eine Polemik gegen den allverehrten Meister der Königsberger Schule! Aber dagegen protestiren wir feierlich, dass wir in betreff Aristarchs auf Commando nach Lehrs nun unsre Waffen strecken und unsre Köpfe in den Sand vergraben sollen! Quod Deus avertat!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Sitzungsberichte der philosophisch-philologische und historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: 1884

Autor(en)/Author(s): Römer Adolf

Artikel/Article: Die Homercitate und die Homerischen Fragen des Aristoteles 264-314